Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 181 (2013)

Heft: 6-7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6–7/2013 • 7. FEBRUAR • 181. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

«MESSERKLÄRUNG» IM INTERNET: www.die-messe.org

Es gibt mindestens so viele Beweggründe, der sonntäglichen Eucharistiefeier fernzubleiben, wie es Getaufte gibt, die genau dies tun. So kann es auch das Konzept oder die Strategie nicht geben, unsere Kirchenbänke wieder zu füllen, wenn man im Blick behält, dass in einer heterogenen Gesellschaft sehr viele Twens und erst recht die meisten Teens nicht mehr die geringste Ahnung haben, was eine Messe ist. Eines aber ist sicher: Ein recht grosses Segment von jungen Erwachsenen (v. a. Männer) surft täglich länger im Internet, als andere beten. Es kann deshalb nicht erstaunen, dass auf einschlägigen Internet-Video-Foren inzwischen jede Menge von religiöser Apologetik zu finden ist. Messfeiern auch. Oft begegnet einem dort die ausserordentliche Form des römischen Ritus.

Die Idee

Böte das Internet über solche Clips hinaus nicht auch die Chance, interaktiv, spielerisch und selbstbestimmt mit der Messe in Berührung zu kommen? Aber dann so, dass der User (so nennt man den potenziellen virtuellen «Gottesdienstbesucher» wohl am besten) vom neugierigen Hin- und Herklicken motiviert wird, nach tieferen Informationen zu graben. Warum sich also nicht ihres Mediums bedienen und eine Art Messerklärung anbieten, die eher über ästhetische Andockstellen funktioniert? So etwa kam bei mir die Ausgangsidee des früheren Bischöflichen Beauftragten für Radio und Fernsehen, Willi Bühler, zu einer interaktiven Messe im Internet vor rund zwei Jahren hinüber (vgl. seine Ankündigung der Site in SKZ 181 [2013], Nr. 4, 49). Daraus entwickelte sich eine intensive Zusammenarbeit mit ihm, dem Katholischen Mediendienst und dem Liturgischen Institut. *www.die-messe.org* ist seit dem 1. Februar 2013 online.

Ziel und Methode

Von der Vorstellung einer «ideal» nachgestellten Messe im Studio kam man schnell weg. Authentizität war gefragt. Aber auch Varietät. Heisst es nicht dauernd, die Messe sei doch irgendwie immer dasselbe? Positiv gewendet heisst das aber auch: Jede Art Messerklärung begegnet der Herausforderung, die grosse Kraft zu vermitteln zu versuchen, die von einem religiösen Ritual ausgeht, das ja nichts weniger behauptet, als eine umfassende Weltdeutung zu bieten, die den Menschen ange-

85 MESSE
87 LESEJAHR
89 JOHANNES UND JESUS
93 KIPA-WOCHE
98 JUDEN-CHRISTEN
100 AMTLICHER TEIL

MESSE

sichts Gottes und kraft dessen Geistes zu seinem wahren Selbst finden lässt. Also: das immer gleiche – eigentlich ja dasselbe – wirkmächtige Mysterium in je neuer Aktualisierung virtuell zur Darstellung zu bringen – ohne auch nur den Hauch einer Illusion aufkommen zu lassen, eine Online-Messe ersetze das reale Mitfeiern einer Eucharistiefeier.

Wie geht www.die-messe.org?

Dieser Zielsetzung folgend wird der User auf *www.die-messe.org* von Beginn weg damit konfrontiert, dass es die Messe nur je konkret, kontingent und von daher auch ästhetisch nie zweimal gleich gibt. Schon auf der Eingangsseite wird ihm spielerisch ein Entscheid abgerungen: Er muss eine Kirche wählen, um die Messe (neu) kennen zu lernen. Üppiger Barock oder nüchterne Betonskulptur oder ländliche Roman(t)ik? Aber nach erfolgter Wahl des virtuellen Kirchenraumes als Bildschirmhintergrund erkennt der User erst recht, wie «bunt» die Messe daherkommen kann. Aus mehreren Fernsehgottesdiensten sieben verschiedener Pfarreien stammen die Video-Clips, die, nacheinander angeschaut, die ganze Messe zur Darstellung bringen. Verschiedene Kirchenräume, unterschiedliche musikalische Gestaltungsästhetiken, unterschiedliche Zelebrationsstile der Liturgen und je anders zusammengesetzte Feiergemeinden: Auf dieser ersten Ebene des Angebots wird der User vor allem intuitiv angesprochen. Andrea Meier führt als junge Theologin mit kurzen Intros durch die Kapitel der Messe und personalisiert damit das sonst «kalte» Medium. Sie vertieft zudem im Gespräch mit dem (schreibenden) Liturgie-Fachmann gewisse Themen in Hintergrund-Clips, verteilt über die Messsequenzen. Auf dieser zweiten Ebene wird den Interessierten mehr abverlangt. Scholastische Terminologie wird weitgehend vermieden und dafür mehr auf biblische und anthropologisch nachvollziehbare Argumentation gesetzt. Trotzdem sind die Gespräche anspruchsvoll. Auf dieser Ebene siedeln sich auch Textdateien an, die den entsprechenden Teil der Messe erläutern und auch Gebetstexte wiedergeben. Verlinkungen führen zu einschlägigen Artikeln auf dem Liturgieportal www.liturgie.ch weiter, wo sich das Team des Liturgischen Instituts bekanntlich seit Jahren bemüht, differenziert und z. T. ausführlich zu einem tieferen Verständnis von Liturgie hinzuführen.

Die Rubrik «Hinter den Kulissen» liefert weitere Informationen zur Messe. Grundsätzliche Themen werden hier im schon bekannten Setting zwischen Theologin und Liturgiker diskutiert. Der Kirchenmusik kommt in der Gestaltung der sonntäglichen Eucharistiefeier und in der Liturgie überhaupt eine wesentliche Rolle und den Zuständigen eine entsprechende Verantwortung zu. Das zeigen schon die Videos mit den Fernsehgottesdienstsequenzen gut auf. Den Usern wird hier ein breites Repertoire auf hohem Niveau präsentiert. Hinter den Kulissen gibt ein eigenes Unterkapitel Einblick in kirchenmusikalische Fragestellungen, in Probearbeit mit verschiedenen Chören nebst Interviews und Orgelklangbouquet. Im wörtlichen Sinn hinter den Kulissen finden die Interessierten sich schliesslich im Video Sakristei vor, wo liturgische Geräte und Paramente erklärt werden.

Interaktive Messerklärung

Die Gattung Messerklärung ist alt. Während Jahrhunderten galt es zum einen, die Barriere zwischen Ritus- und Volkssprachen zu überbrücken. Zum anderen bedurften viele Ritenelemente der Erläuterung, da sie, durch Überformung bedingt, nicht mehr aus sich selbst verständlich waren. Jetzt ist wohl der Ritus dank der Liturgiereform, die das Zweite Vatikanische Konzil angeordnet hat, wesentlich zugänglicher, und die Sprache wäre verständlich. Der weitgehend abgerissene Tradierungsfaden jedoch macht es nötig, dass sich die Kirche der neuen Kommunikationsmittel bedient, wie sie das – vorsichtig, aber entschieden – immer getan hat. Denn es ist dringend, neue Zugänge zu unseren Schätzen zu legen, damit das Geheimnis des Glaubens nicht (noch) mehr als Geheimniskrämerei missverstanden wird. Mit der Verlinkung von *www.die-messe.org* auf das Facebook-Konto des Liturgischen Instituts ist mindestens ein konkretes Gesprächsangebot signalisiert. Ob es neben kirchlichen Mitarbeitenden auch von eher Fernstehenden, die wir ja erreichen wollen, genutzt werden wird, wird sich zeigen.

Alles über die katholische Messe?

www.die-messe.org ist also nicht das ultimative Konzept der Neuevangelisierung. Es ist ein Pilotprojekt, das Angebot einer Andockstelle mitten im Kommunikationsgestrüpp *www.* Eine unaufdringliche Pädagogik des Accueils führt den User vom Einfachen ins Profundere bis hin zu den Fragen nach Realpräsenz, Trinität und Zulassung zur Kommunion. Die differenzierte Verlinkung auf Artikel unseres Liturgieportals garantiert, dass bewusst einfach gehaltene Erklärungen theologisch verantwortet aufgefangen werden. Früher oder später sucht jeder www-Surfer wieder die Realpräsenz. Es ist zu hoffen, dass er dann weiss, wo sie zu finden ist. Eine unserer kleinen Hoffnungen ist, dass wer dereinst «messe» googelt, weil er eine Warenmesse sucht, auf der wahren Messe landet: *www.die-messe.org*! In diesem Netz klug mitzuspinnen, ist keine Option mehr. Es ist missionarisches Gebot der Stunde. Und macht durchaus Spass, wie man neudeutsch sagt. *Peter Spichtig*

P. Peter Spichtig OP, lic. theol., ist Leiter des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg.

GESPRÄCHSSTOFF FÜR DEN TAG DES JUDENTUMS

Zur Lesung am 2. Fastensonntag – Tag des Judentums: Phil 3,17–4,1 (Gen 15,5-12.17–18; Lk 9,28b-36)

Am 2. Fastensonntag feiern wir den Tag des Judentums. Er ruft ins Bewusstsein, was die Verwurzelung im Judentum für unseren christlichen Glauben bedeutet. Der Tag des Judentums ist im Gespräch entstanden – in der Jüdisch/Römisch-Katholischen Gesprächskommission. Dieses Jahr lädt die Kommission ein, den Tag weiter zu entwickeln zu einem Tag des gelebten Dialogs.

«Dialogveranstaltungen zwischen Gemeinden, Begegnungen mit Vertreterinnen und Vertretern des Judentums, gemeinsame kulturelle oder soziale Initiativen sollen organisiert werden.»[1] Wir vom Schweizerischen Katholischen Bibelwerk unterstützen dieses ambitionierte Ziel nach Kräften. Bei dieser Auslegung steht deswegen die Frage im Zentrum, ob sich aus dem Brief des Paulus an die Gemeinde in Philippi Stoff für das christlich-jüdische Gespräch heute ergibt.

Paulus und die Gemeinde in Philippi im jüdischen Kontext

Gesprächsstoff bieten auch die beiden anderen Schriftlesungen dieses Tages. Im Lukasevangelium weist uns die Stimme aus dem Himmel darauf hin, wer Gottes geliebter Sohn ist, auf den wir hören sollen: der Gesprächspartner von Moses und Elia nämlich, die ja auf die Tora und die Prophetinnen und Propheten verweisen. Hört auf Jesus im Gespräch mit Tora und Propheten, d.h. mit der ganzen Bibel. Genesis 15 zeigt uns Gott, der sich in aller Deutlichkeit auf den Bund mit Abraham und seinen Nachkommen verpflichtet: Gott würde sich zerteilen lassen wie die Opfertiere, würde er den Bund nicht halten. Aber wir sind aufgerufen zu hören – höre, Israel und hört, ihr Jüngerinnen und Jünger Jesu – Gott ist und bleibt unverbrüchlich treu. Das Bekenntnis zur ganzen Schrift und zum nie gebrochenen Bund Gottes mit Israel – das sind zwei gute Ausgangspunkte für das Gespräch mit jüdischen Menschen. Worüber können wir von hier aus ins Gespräch kommen? Wofür liefert der Brief des Paulus nach Philippi Gesprächsstoff? Die Gemeinde in Philippi ist ja ein Ort, wo jüdische und nichtjüdische Menschen (hebr. *Gojim*) miteinander leben und glauben. Hier ist die grosse Vision des Paulus Wirklichkeit geworden, die solidarische Gemeinschaft von Menschen aus Israel und aus den Völkern, die Paulus den Leib des Messias/Leib Christi nennt.[2]

Aber dieses messianische Projekt hatte Gegner. Paulus greift sie an und nennt sie «Feinde des Kreuzes Christi». «Ihr Ende ist das Verderben, ihr Gott der Bauch, ihr Ruhm besteht in ihrer Schande; Irdisches haben sie im Sinn» (3,19). Wer sind diese Gegner? Die liturgischen Unterlagen zum Tag des Judentums vermuten hier Menschen, die ein gestörtes Verhältnis zu ihrem Körper haben. Sie formulieren als gemeinsame Haltung von Juden und Christen in biblischer Tradition: Das Leibliche weder vergotten, noch verachten. Das ist ein wichtiger Impuls für das jüdisch-christliche Gespräch. Aber vielleicht geht es in Phil 3 doch um einen anderen Konflikt, um einen innerjüdischen Richtungsstreit. Darum, ob das messianische Projekt des Paulus, das Volk Gottes aus Juden und Gojim, der Weg des Volkes Israel im römischen Reich sein kann oder nicht? Andere jüdische Gemeinden und ihre Verantwortlichen favorisieren die Abgrenzung zwischen Juden und Gojim. Ein Unterscheidungsmerkmal sind die jüdischen Speisegebote. Vielleicht ist «der Bauch», den die Gegner nach Meinung des Paulus zum Gott erheben, ja ein Hinweis darauf. Denn wenn die strikte Einhaltung der Speisegebote im Zentrum steht, wird das Zusammenleben in einer Gemeinde von Juden und Gojim unmöglich.

Die Feindschaft gegenüber dem «Kreuz des Messias» weist in die gleiche Richtung: Für die Gegner der Gemeinde in Philippi ist ein gekreuzigter Messias unmöglich. Das Kreuz ist Zeichen der römischen Macht, nicht der Hoffnung. Geht es in Vers 19 um das Ende der Gegner oder vielmehr um ihr Ziel (griechisch steht hier *telos*), nämlich die Auslöschung (der messianischen Gemeinde) bzw. deren Wiedereingliederung in den gewohnten Rahmen jüdischer Gemeinden im römischen Reich. Mit dieser Absicht legen sie für Paulus keine Ehre ein, sondern «Schande». Sie haben «Irdisches im Sinn», wenn sie die bestehende Form jüdischer Gemeinden über alles stellen. Paulus stellt ihnen ein himmlisches Gemeinwesen, griech. *politeuma*, gegenüber (die Formulierung der Einheitsübersetzung, «Heimat», ist da weniger politisch). Eine Politeuma ist in der hellenistisch geprägten Welt die Vereinigung der fremden Bewohner einer Stadt mit einer gewissen Autonomie in administrativen und juristischen Fragen. Es ist die Organisationsform der jüdischen Gemeinden in der Diaspora. Die Verantwortlichen einer jüdischen Politeuma schauten kritisch auf messianische Bewegungen aus Judäa (genau wie auf Widerstandsaktionen in Judäa), denn die brachten die mühsam erreichte und prekäre Autonomie in Gefahr. Wer einen von den Römern gekreuzigten Aufrührer als Messias ins Zentrum stellt oder – mit den Worten des Paulus – wessen Gott nicht der Bauch, sondern ein Gekreuzigter ist, der bringt alle jüdischen Menschen in Lebensgefahr. Kein Wunder, dass die Gegner des Paulus keine Freunde, sondern «Feinde des Kreuzes des Messias» waren.

Heute mit Paulus und seinen «Feinden» im Gespräch

Paulus hat seine Hoffnung auf den Leib des Messias gesetzt, auf das Volk Gottes aus Juden und Gojim. Seine Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Er hat die Katastrophe nicht mehr erlebt, in die der messianisch angefachte Widerstand gegen Rom das Volk Israel geführt hat. Die Frage nach dem Verhältnis Israels zu den Völkern fand schliesslich zwei unterschiedliche Antworten. Etwas zugespitzt: die (christliche) Kirche ohne Juden und das (rabbinische) Judentum ohne Gojim. Beide Antworten sind 2000 Jahre lang lebendig geblieben. Zur Zeit des Paulus wurde den Gojim die Berechtigung abgesprochen, sich als Teil des Volkes Gottes zu fühlen. Im Laufe der Geschichte hat sich das umgekehrt. Als aus den Gojim die christliche Kirche wurde, verstand sie sich selbst als das neue Israel und sah im Judentum das Volk des alten und aufgekündigten Bundes. Erst langsam lösen wir uns heute aus diesen Vorstellungen. Der Tag des Judentums ist eine wichtige Etappe auf dem Weg zu einer neuen christlich-jüdischen Begegnung, die uns zugleich zu unseren Wurzeln zurückführt. Dafür bietet sich uns heute eine historische Chance. Auch wenn wir wahrhaben und achten müssen, dass das Interesse jüdischer Menschen an dieser Begegnung viel weniger gross ist. Aus der Geschichte heraus ist das mehr als verständlich. Die Auseinandersetzung um die Gemeinde in Philippi bzw. um den Weg des Volkes Gottes unter den Völkern ist heute überraschend aktuell. Sie stellt sich für jüdische und immer mehr auch für christliche Gemeinden. Das römische Weltreich ist abgelöst worden vom ökonomischen Weltreich. Für alle Menschen, die in der Tradition der Bibel stehen, stellt sich die Frage, wie wir hier und heute von Schöpfung, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Befreiung, kurz vom Gott der Bibel sprechen und entsprechend leben können. Das ist Stoff für christlich-jüdische Gespräche am Tag des Judentums.

Peter Zürn

[1] Aus den Erläuterungen der Co-Präsidentin der Kommission, Prof. Verena Lenzen, zum Tag des Judentums 2013 in der Schweiz auf der Homepage der Schweizer Bischofkonferenz (www.bischoefe.ch/fachgremien).

[2] Siehe meine Auslegungen zum Brief an die Gemeinde in Philippi in: SKZ 180(2012), Nr. 47, 755, Nr. 48, 770.

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

DAS EINE UND DAS ANDERE

3. Fastensonntag: 1 Kor 10,1–6.10–12 (Ex 3,1–8a.13–15; Lk 13,1–9)

Die Welt, in der die Christinnen und Christen der von Paulus gegründeten Gemeinden lebten, war keine religiöse Salzwüste. Zeit und Gesellschaft waren geprägt durch eine Fülle lebendiger Kulte; der Olymp der Götter war nach der Vorstellung der Menschen nicht leer, sondern voll – und beinahe täglich kamen neue Gottheiten hinzu. Die Apostelgeschichte erzählt, wie Paulus einen Spaziergang durch das antike Athen unternimmt und dabei ebenso verwundert wie ratlos eine Vielzahl heidnischer Kultstätten zu sehen bekommt (vgl. Apg 17,16). Das war in Korinth nicht anders. Wir können davon ausgehen, dass das alltägliche Lebensumfeld der an Christus Glaubenden durchdrungen war von heidnischer Weltanschauung und paganer religiöser Praxis.

Für die Christinnen und Christen des Anfangs stellte dies eine enorme Herausforderung dar. Wenn sie sich nicht nach Art einer Sekte aus dem öffentlichen Leben komplett zurück ziehen wollten – und diese Wahl liess ihnen das Evangelium nicht –, mussten sie lernen, sich in ihrer heidnischen Umgebung offen zu bewegen, ohne ihre christliche Identität zu verwässern oder gar preiszugeben. Das war freilich leichter gesagt als getan. Konkret bedeutet es, das Alltagsleben je neu auf den Prüfstand zu stellen und genau hinzusehen, was mit dem Christusglauben kompatibel erscheint und was nicht. Der entsprechende Diskussionsbedarf war damals nicht geringer als heute. Auch davon zeugt der Erste Korintherbrief.

Offenkundig gab es nicht wenige in der Gemeinde, deren Berührungsängste mit heidnischen Praktiken eher gering ausfielen. Sie beriefen sich auf das Sakrament der Taufe und der Eucharistie, das sie empfangen hatten, und meinten, diese beiden geistlichen Gaben würden schon hinreichen, um sich gegen mögliche negative Auswirkungen antiker Götzenverehrung auf Geist und Seele zu immunisieren und die Infektionsgefahr des Herzens zu reduzieren. Ihrer Meinung nach können materielle Dinge und Vorgänge geistgewirkte Realitäten nicht beeinflussen. Im Hintergrund steht also ein absonderliches Vertrauen auf die magische Wirkung von Sakramenten. Die Argumentation des Apostels gibt zudem deutliche Hinweise, dass sich diese Einstellung nicht nur auf kultische Lappalien wie Bleigiessen oder Wahrsagerei bezog, sondern auf heidnische Opfer und sexuelle Orgien.

1 Kor 10 wendet sich nun gegen die Meinung der Selbstsicheren, Taufe und Herrenmahl wappneten gegen die Gefahren, die durch leichtfertige Teilnahme an solchen Kulten entstehen. Paulus greift dazu auf das Beispiel des alttestamentlichen Gottesvolkes zurück, in dessen Kontinuität er auch die christliche Gemeinde sieht, und erinnert an dessen Geschick beim Exodus. Trotz aller Heilsgaben geriet das Gottesvolk ins Straucheln. An der Realität der Erwählung Israels lässt Paulus dabei keinen Zweifel. Gerade so wird die Israel ereilende Strafe zu einer eindrücklichen Warnung für die Christinnen und Christen in Korinth: Wer sich sehenden Auges in Gefahr begibt, kommt darin um, was das Beispiel der Wüstengeneration eindrucksvoll belegen soll.

Paulus im jüdischen Kontext

Der paulinische Gedankengang ist stringent. 1 Kor 10, 1–5 umfasst eine midraschartige Interpretation verschiedener Pentateuchstellen. Die Verse 6–10 leiten daraus entsprechende Mahnungen ab, die in 1 Kor 10, 11–13 noch einmal pointiert zusammengefasst werden. Die Auswahl der Beispiele aus verschiedenen biblischen Kontexten gestaltet sich so, dass sie zum eigentlichen Thema der Paränese passen. Indem die alttestamentlichen Ereignisse in das Licht der eschatologischen Christusoffenbarung getaucht und somit quasi vom Ende her gelesen werden, können und sollen sie zudem als fortwährende Topoi der Heilsgeschichte gedeutet werden.

Die Auslegung des Apostels folgt hier der Hermeneutik jüdischer Exegese und orientiert sich strukturell (also ohne direkte literarische Abhängigkeit) an einer panoramaartigen Zusammenschau der Heilsgeschichte, wie sie sich schon im Alten Testament und auch im frühjüdischen Schrifttum findet (vgl. Ps 78; 105; 106; Ez 20; Neh 9, 9–20; Weish 11–12.16.19; äthHen 85–90; besonders 89,21 ff.). Übereinstimmungen zeichnen sich u.a. ab bei der Erwähnung der Väter (Ps 77,12; 105,7; 2Esr 19,9), beim Meerwunder (Ps 77,13; 105,9; 2Esr 19,11; Weish 19,7f.; äthHen 89,24), bei der Wolke (Ps 77,14; 104,39; 2Esr 19,12.19; Weish 19,7); dem Felsenwasser (Ps 77,15f.; 104,41; 2Esr 19,15.20; Weish 11,4; äthHen 89,28), dem Himmelsbrot (Ps 77,24f.; 104,40; 2Esr 9,15.20; Weish 16,20), bei der Erwähnung des Mose (2 Esr 19,14; Dtn 32,44) und der Kennzeichnung von Murren, Götzendienst usw. als Sünde (Ps 77,18; 105,7.14.25.36; Dtn 32,16f.; äthHen 89,32). Bemerkenswert ist auch, dass die jüdisch-frühjüdische Apokalyptik eine überbietende Wiederholung der Wüstenzeit und ihrer Wunder erwartete (vgl. Hos 2,14–23; 9,3; 12,10; Jer 23, 5–8; Ez 20, 33–38; Jes 43,18; 51,9f.; 52,12; ausserdem Josephus, Ant 20, 97–99.169–172 und syrBar 29,8, wo die Erwartung eines neuen Exodus bzw. eines neuen Mannawunders zum Ausdruck gebracht wird).

Heute mit Paulus im Gespräch

Es dürfte kaum ein magisches Sakramentsverständnis nach korinthischem Vorbild sein, das Christinnen und Christen heute zum Problem werden könnte. Deutlicher und gewichtiger scheint eine Parallele zu sein, die sich aus der Notwendigkeit ergibt, den christlichen Glauben in einem zunehmend nicht-christlichen Umfeld leben zu müssen. Wo frühere Selbstverständlichkeiten in Frage gestellt und Glaubensplausibilitäten längst nicht mehr von allen geteilt werden, wird das Ringen um christliche Identität wieder zum Thema. Die Lösung kann nicht Rückzug aus der Gesellschaft sein – man hätte die Bergpredigt gründlich missverstanden. Die Lösung kann aber auch nicht Anpassung und Angleichung lauten – es sei denn um den Preis der Verflachung des Evangeliums. Von Paulus lernen, heisst, den eigenen geraden Weg zu gehen, ihn aber auch je neu selbstkritisch zu überprüfen; sich zugleich allem Neuen und Andersartigen nicht zu verschliessen, sondern den Dialog zu wagen, ohne darin das Eigene aufzugeben.

Robert Vorholt

Der Münsteraner Priester Dr. Robert Vorholt ist Ordentlicher Professor für die Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

KSZ 6–7/2013

JOHANNES DER TÄUFER UND JESUS

Unmittelbare Eschatologie versus dynamische Eschatologie

1. Einführung in das Thema und die Methoden

Am Anfang möchte ich einen alten jüdischen Witz erzählen, um den Begriff «Unmittelbare Eschatologie» zu erläutern: Moshe sagt zu seinem Freund in der Synagoge: «Chaim, unserer Rabbi hat erklärt, der Messias werde bald kommen!» Chaim erschrickt: «Gott bewahre! Da wird doch meine ganze Verwandtschaft seit der Erschaffung der Welt auferstehen – und sie werden alle zusammen herkommen und bei mir wohnen wollen!»

An diesen Witz werden wir uns während des Vortrags noch erinnern! Der grösste Teil der Überlieferung, die wir über die Lehre Jesu haben, ist im Neuen Testament auf der Basis der Septuaginta in griechischer Sprache bewahrt worden. Allerdings ist vorauszusetzen, dass Jesus in hebräischer Sprache gelernt und gelehrt hat, wie sie am Ende der Periode des Zweiten Tempels gesprochen wurde.[1] Diese Sprache sowie die Themen und Begriffe, in denen sich diese Zeit widerspiegeln, sind u. a. in den Rollen vom Toten Meer, in der mündlichen Tora (Mischna) und in jüdischen Gebeten (Sidurim) erhalten. In diesem mischnischen Hebräisch (der Sprache der Mischna) diskutierten Jesus und seine Zeitgenossen. Dieses mischnische Hebräisch füllt die Lücke zwischen der Bibel in Hebräisch und dem Neuen Testament in Griechisch.

Zunächst versuche ich, die folgenden Fragen zu beantworten: Wie kann man das Authentische der Lehre Jesu in seiner Muttersprache unter der griechischen Oberfläche identifizieren? In den jüdischen Traditionen verflechten sich die Stimmen der verschiedenen Toralehrer, der Gegner einer bestimmten Auffassung sowie der Anhänger. Es geht also um Konfrontation beziehungsweise den Streit um die richtige Auslegung der Schriften der Tora. Auch im griechischen Neuen Testament können wir ähnliche Auseinandersetzungen erkennen.

Wie können wir versuchen, den Meinungsknäuel zu entwirren und diese Auseinandersetzungen klar zu identifizieren, um die Lehre Jesu in seiner ursprünglichen Sprache besser zu verstehen? Das will ich an einem Beispiel deutlich machen: Im Neuen Testament lassen sich Unterschiede zwischen der Lehre Jesu und der Lehre Johannes des Täufers bereits in griechischen Texten feststellen.

Heute können wir durch die Betrachtung des jüdischen Hintergrundes die eigene Lehre Jesu besser erkennen, die sich in der Konfrontation mit der Lehre des Johannes des Täufers herausgebildet hat. Dies lässt sich besonders in dem lukanischen Doppelwerk beobachten.

Damit stellen sich folgende Fragen:

Was berichten die synoptischen Evangelien über das Verhältnis zwischen Johannes dem Täufer und Jesus von Nazaret? Wie entsprechen diese Informationen dem historischen jüdischen Kontext? Zu welchen zeitgenössischen jüdischen Bewegungen zeigen die eschatologischen Aspekte der Lehre des Johannes und der Lehre Jesu eine besondere Nähe?

Vor der Entdeckung der Rollen vom Toten Meer konnte man nicht sicher sein, ob zwischen Johannes und Jesus in Bezug auf die Eschatologie eine Spannung existierte. Jetzt scheint es klar zu sein, dass Johannes zur faszinierenden geistigen Welt des essenischen Denkens gehört.[2] Auf der anderen Seite zeigt sich immer deutlicher ein enger Zusammenhang der Lehre Jesu mit dem Pharisäismus.[3] Wie wandte Johannes der Täufer Grundsätze der Essener im Kontext der Eschatologie für seine Auslegung an? Wie wandte Jesus pharisäische Grundsätze für seine Auslegung an? Die Untersuchung der Rollen vom Toten Meer und der mündlichen Tora einerseits sowie der Zeugnisse der synoptischen Evangelien andererseits lässt uns von neuem den jüdischen Hintergrund des Neuen Testaments entdecken. Jetzt können wir versuchen, die Stimmen Johannes des Täufers und Jesu von Nazaret in ihrer eigenen Muttersprache zu hören und zu unterscheiden. Damit lässt sich besser erkennen, welch spannende Diskussion zwischen diesen beiden grossen Lehrern in Israel über Art und Weise des Eintreffens der kommenden Welt «a-Olam a-Ba» sich unter der heiss umstrittenen Frage des Johannes verbirgt: «Bist du der Kommende, oder sollen wir auf einen anderen warten?» (Lk 7,19/Mt 11,3).

2. Johannes der Täufer und die messianische Auslegung von Jesaja[4]

Die prophetische Tätigkeit Johannes des Täufers und Jesu von Nazaret, wie sie am Anfang des Lukasevangeliums vorgestellt wird (Johannes des Täufers in Lk 3,1–18; Jesu von Nazaret in Lk 3,22 und Lk 4,16–30) beruht besonders auf einer messianischen Auslegung des Propheten Jesaja (40,3–5; 42,1 und 61,1). Die parallelen Motive finden wir in den zeitgenössischen hebräischen Kontexten. Hier seien besonders die Gemeinderegeln der priesterlichen Bewegung «Ha-Jahad» (die Gemeinschaft) in Qumran erwähnt. Sie sind Nachbarn Johannes des Täufers in der judäischen Wüste. Eine Regel lautet: «Wenn dies für die Gemeinschaft in Israel geschieht, so sollen

JOHANNES UND JESUS

Rabbiner Dr. Moshe Navon engagierte sich intensiv für die Wiedereinrichtung des Lehrstuhls der Judaistik an der Moskauer Staatsuniversität sowie für die Schaffung und Entwicklung jüdischer Gemeinden in Israel und den GUS-Staaten. Er arbeitete in internationalen jüdischen Bildungsprojekten und unterrichtete an den Universitäten Israels und den GUS-Staaten. Seit 2011 ist er Gemeinderabbiner in Emmendingen.

[1] David Bivin / Roy Blizzard: Was hat Jesus wirklich gesagt? Die schweren Worte Jesu – ein Schlüssel zu ihrem Verständnis. Neue Einsichten aus der hebräischen Perspektive. Übersetzt von Horst Krüger. Erzhausen 2006. Weiterführende Literatur über die Werke hinaus, die in den folgenden Fussnoten genannt werden: Knut Backhaus: Die «Jüngerkreise» des Täufers Johannes. Eine Studie zu den religionsgeschichtlichen Ursprüngen des Christentums. Paderborn u. a. 1991; Lawrence Hoffmann: Art. Gebet, III. Judentum, in: TRE 12, 42–47; Christoph G. Müller: Mehr als ein Prophet. Die Charakterisierung Johannes des Täufers im lukanischen Erzählwerk. Freiburg i. Br. u. a. 2001; Michael Tilly: Johannes der Täufer und die Biographie der Propheten. Die synoptische Täuferüberlieferung und das jüdische Prophetenbild zur Zeit des Täufers. Stuttgart 1994; Jens Schröter: Jesus von Nazaret, Jude aus Galiläa – Retter der Welt. Leipzig 2010; Elisha Qimron / John Strugnell: Miqsat Ma'ase ha-Torah. DJD X: Qumran Cave 4.V. Oxford 1994.

sie entsprechend diesen Festsetzungen ausgesondert werden aus der Mitte des Wohnsitzes der Männer des Frevels, um in die Wüste zu gehen, dort den Weg des Herrn zu bereiten, wie geschrieben steht: ‹In der Wüste bereitet den Weg des Herrn, macht eben in der Steppe eine Bahn unserem Gott› (Jes. 40,3). Das ist das Studium des Gesetzes (Midrasch a-Tora), welches er durch Mose befohlen hat, zu tun gemäss allem, was geoffenbart ist von Zeit zu Zeit, und wie die Propheten offenbart haben durch seinen heiligen Geist (be-Ruach Kodscho)» (1QS VIII, 12–16). Nach dieser Auslegung blüht die priesterliche Gemeinde des heiligen Geistes («Le-Yesod Ruach a-Kodesch, Serech A-Yachad» Kap. 3, Blatt 9,3-5) während nahezu 200 Jahren: «Und Er sagte, dass man Ihm ein menschliches Heiligtum (Mikdasch Adam) bauen solle, in dem sie Ihm als Rauchopfer vor Ihm Taten des Gesetzes (Maasei Tora) darbringen sollten» (4 QFlor I,1–13.18 f.). Zu dieser Richtung gehört auch der Kreis der Jünger des Johannes in der Wüste.

Lukas betont diese Ähnlichkeit zwischen dem Kreis der qumranischen Gemeinden und dem Kreis des Johannes, indem er die priesterliche Abstammung des Johannes erwähnt: «der zur Priesterklasse des Abija gehörte» (Mischmeret Avia!; Lk 1,5).

Nach Lk 3,2 ergeht auch dort in der Wüste das Wort Gottes an Johannes (nicht im Tempel, wie an seinen Vater!), das ihn veranlasst, öffentlich aufzutreten. «In jenen Tagen erschien Johannes der Täufer in der Wüste und verkündete eine Taufe der Busse zur Sündenvergebung. Dies ist, was durch den Propheten Jesaja (40,3) gesagt ward: ‹Die Stimme ruft: In der Wüste bahnt den Weg des Herrn, ebnet in der Steppe eine Strasse für unseren Gott›.» Auch für die priesterliche Gemeinde von Qumran bedeutet dieses Prophetenwort einen Aufruf, «sie sollen sich absondern von dem Wohnsitz der Männer des Frevels, um in die Wüste zu gehen, dort den Weg des Herrn zu bahnen».[4]

Dass Johannes der Täufer in der judäischen Wüste auftritt und das Volk Israel zur Taufe im Jordan einlädt, muss als Opposition zum priesterlichen Tempelkult gewertet werden. Sie lehnt sich an die Meinung der qumranischen priesterlichen «Ha-Jachad»-Bewegung an, die durch ein unrechtmässiges Priestertum [Fremdlinge] den Tempel in Jerusalem als entheiligt angesehen hat.[5] Das musste als Opposition zu den Kreisen des Hohenpriesters verstanden werden, denn nur dort im Tempel konnte eigentlich der fromme Jude durch Tauchbad (Mikwe) und Tieropfer den durch Sünde zerstörten Bund mit Gott rechtmässig erneuern. Das bedeutet, dass für Johannes den Täufer die Taufe den Charakter nicht nur eines rituellen Reinigungsbades trägt, sondern sie ist die Aufnahme in eine Gemeinschaft, die (…) sich als «ein menschliches Heiligtum», also als geistlicher «menschlicher Tempel»,[6] «Gemeinde des Heiligen Geistes» versteht und damit an die Stelle des Tempels in Jerusalem als Ort der Erneuerung des Bundes mit Gott tritt. So versteht sich ja die «Ha-Jachad»-Bewegung.

In diesem Zusammenhang ist die geforderte Busse also eine Rückkehr durch Wasser und Geist zu Gott (vgl. Lk 3,22), dessen endzeitliches Gericht von Johannes dem Täufer erwartet wird. Der Bussruf, die Taufpraxis, das Auftreten in der Wüste, dürfen bei Johannes dem Täufer als Vorbereitung auf die Endzeit, das bald bevorstehende Gericht Gottes, verstanden werden. Ich darf Sie an den alten jüdischen Witz zu Beginn meines Vortrages erinnern. Johannes der Täufer bereitet seine Jünger darauf vor, dass ihre ganze Verwandtschaft seit der Erschaffung der Welt auferstehen wird – und sie werden alle zusammen herkommen, um bei den Jüngern Johannes des Täufers zu wohnen. Deshalb hat Johannes mit seinen Jungen die Wüste als sicheren Ort gewählt. Es gibt viel mehr Platz für die auferstehende Verwandtschaft in der Wüste als in den kleinen Räumen in Jerusalem!

Der besprochene Jesajatext ist ursprünglich im Anfang der zweiten Tempelperiode verankert, in der Rückkehr der Exilierten aus Babylon nach Jerusalem, im zweiten Exodus, im Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem. Die spezifische messianische Auslegung dieses Jesajatextes in Lukas 3, der das Volk dazu aufruft, einen geistlichen Gemeinde-Tempel in der Wüste zu bauen, verbindet den Glauben des Johannes mit dem Glauben der Priester von Qumran. Die Aussage des Johannes: «Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken» (Lk 3,8) ist ein Hinweis auf dieses qumranische Konzept: ein geistlich reiner Gemeinde-Tempel aus Menschen in der Wüste statt dem entweihten Tempel aus «schönen Steinen».[7]

3. Die Taufe Jesu in der Wüste und die Taufe in der Gemeinde Ha-Jachad

Lk 3,21 ff. berichtet davon, dass auch Jesus sich von Johannes hat taufen lassen. Dazu der Neutestamentler Jens Schröter: «Welche Gründe Jesus bewogen haben, zu Johannes in die Wüste zu ziehen, kann nur gemutmasst werden. (…) Die unmittelbare Begegnung muss ihn sodann nicht nur davon überzeugt haben, sich dem symbolischen Akt des Untertauchens im Jordan zu unterziehen, sondern ihn auch dazu bewogen haben, in den Kreis der Johannesjünger einzutreten.»[8]

Nach dem Lukasevangelium gibt es auch einen gemeinsamen biblischen Hintergrund (Jes 40,3–5; 61,1) für den prophetischen Aufruf von Johannes und Jesus. Dass sich die Rückkehr zu Gott durch Wasser und Geist zu vollziehen hat, darauf scheint Lk 3,22 zu verweisen. Hier wird berichtet, dass der heilige Geist nach der «Taufe» auf Jesus hernieder gefahren ist. In der Übersetzung des griechischen Textes «und der heilige Geist fuhr hernieder» ins Hebräische

Rabbiner Dr. Moshe Navon hielt den hier abgedruckten Vortrag anlässlich der Jahrestagung der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft am 25. Oktober 2012 an der Universität Luzern. Die Tagung war dem Thema «Jüdische Studien als Anspruch und Herausforderung christlicher Theologie» gewidmet.

[2] David Flusser: Jesus. Jerusalem 1998, 258.
[3] Schalom Ben-Chorin: Jüdische Ethik anhand der Patristischen Perikopen: Jerusalemer Vorlesungen. Tübingen 1983, 10.
[4] David Flusser: Jesus. Reinbek [4]2006, 29 f.
[5] Vgl. 4 Q Flor 1,1–16, in: John Allegro: 4Q174 Florilegium. Oxford 1968, 53–57.
[6] «Mikdasch Adam»; vgl. 4 Q Flor 1,1–16.
[7] Vgl. Lukas 21,5 f.
[8] Jens Schröter: Jesus von Nazaret, Jude aus Galiläa – Retter der Welt. Leipzig 2010, 131.

«Ruach hakodäsch jarda» findet der Exeget Anklänge an andere Texte der Tora: «der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser» (Gen 1,2). Eine messianische Auslegung zu dieser Zeit besteht aus der Verbindung von Gen 1,2 mit Jes 61,1: «Der Geist von Gott ruht auf mir.» Die Nachweise kommen sowohl aus pharisäischen Quellen als auch aus den Rollen vom Toten Meer.

Der Middrasch Rabba zeigt für diese Exegese Anklänge von pharisäischer Seite: «und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser» – dieser ist der Geist des Messias! Woher? Wie gesagt ist: auf welchem wird ruhen der Geist des HERRN (Jesaja 11,2). Warum kommt es zu dieser Aussage «schwebte auf dem Wasser»? Weil Busse (*Teshuwa*) durch Wasser symbolisiert ist – «Schütte aus wie Wasser dein Herz» (Klagelieder 2, 19) (Bereschit Rabba).

Das qumranische Fragment 4Q521 zeigt für diese Exegese Anklänge von qumranischer Seite:

«1 [Denn die Hi]mmel und die Erde werden auf seinen Gesalbten (Messias) hören (...).

6 Und über den Sanftmütigen wird sein Geist schweben (vgl. 1 Mose 1,2; Jes 61)».

Hier können wir die miteinander verflochtenen Stimmen der Pharisäer und Essener im Hintergrund der ersten Begegnung zwischen Jesus und Johannes wirklich spüren.

Ebenso bedeutsam ist die Stimme aus dem Himmel, die zu Jesus gemäss Lk 3,22 spricht. Dazu David Flusser: «Manche Forscher meinen mit Recht, in dem ursprünglichen Bericht habe die Hallstimme Jesus verkündet: ‹Siehe, das ist mein Knecht, an dem ich festhalte, mein Erwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat, ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, Recht wird er den Völkern sprechen› (Jes 42, 1). Diese Form wird wahrscheinlich auch darum die ursprüngliche sein, weil das Prophetenwort der Situation entspricht. (...) Und wenn Jesus wirklich damals das Wort aus Jesaja gehört hat, dann waren die Worte ‹siehe ... ich habe meinen Geist auf ihn gelegt› eine wunderbare Bestätigung der Geistesgabe.»[9]

4. Die Lehre Johannes' in der Wüste und die Lehre Jesu in Galiläischen Synagogen (die Auslegungen von Jesaja)

Jesus lernte mit Johannes in der Wüste, aber er kehrte dennoch zurück nach Galiläa und lehrte in den Synagogen. Die Wüste war ein Ort der Auslegungen der qumranischen Gemeinde und, anderseits, die Synagogen ein Ort der Auslegungen der Pharisäer. Die Synagoge ist kein Gemeindetempel in der Wüste, sondern eine Versammlung und eine Ergänzung zum Tempel in Jerusalem, «Mikdasch Me-at» (ein kleiner Tempel [Talmud, Megilah 29a]). Jesus bringt in dieses «Mikdasch Me-at» eine spezifische messianische Auslegung von Jesaja, die in Parallele zu Auslegungen der Gemeinde ha-Jahad und mit der Lehre des Johannes steht. Bei Lk 4,16–27 wird eine Szene geschildert, wo ein messianischer Anspruch Jesu sich auf Jes 61,1, Ps 146 und Gen 1,2 aufbaut und begründet wird.

«Des Herrn Geist ist über mir, darum, weil er mich gesalbt hat, Armen (Sanftmütigen) die frohe Botschaft zu bringen, zu verkünden Gefangenen Befreiung und Blinden Gesicht, zu entlassen Verwundete in Freiheit» (Lk 4,18).

Die messianische Auslegung Jesu im lukanischen Kontext klingt deutlich an die Auslegung von Jesaja 61/Gen 1/Ps 146 aus der Schriftrolle von Qumran an:

«1 [Denn die Hi]mmel und die Erde werden auf seinen Gesalbten (Messias) hören ...

2 und alles, was darinnen ist, wird nicht abkommen von den Geboten der Heiligen ... [vgl. Gen 1,1]

5 Denn der Herr wird nach dem Frommen sehen, und die Gerechten wird er beim Namen rufen ...

6 Und über den Sanftmütigen wird sein Geist schweben [vgl. Gen 1,2], und die Treuen erneuert er durch seine Kraft ...

7 Ja, Er wird die Frommen ehren auf dem Thron der ewigen Königsherrschaft ...

8 Er befreit die Gefangenen, Er öffnet die Augen der Blinden, Er richtet die Gebeugten auf [Ps 146,7–8] ...

12 Dann wird er Erschlagene heilen, und Tote wird er lebendig machen, den Sanftmütigen wird er die frohe Botschaft verkünden [Jes 61,1] ...»[10]

Diese durchaus qumranischen Motive spüren wir auch im Hintergrund der Kap 4 und 7 in Lukas und an diese Aussage schliesst sich die Antwort Jesu in Lukas 7 an den gefangenen Johannes den Täufer an. Auf die Frage des Johannes: «Bist du der Kommende oder sollen wir auf einen anderen warten?» (Lk 7,19), antwortet dann Jesus mit der Beschreibung der Zeichen der messianischen Ankunft, die direkt an den messianischen Text oben aus Qumran erinnert: «... Tote werden erweckt, Armen beziehungsweise Sanftmütigen wird eine gute Botschaft verkündet» (Lukas 7,22) – und zwar hier und jetzt! Was bis dahin eine Prophezeiung auch in Qumran war, wird nun zu einer Bestätigung, die in diesem Text versteckt ist, dass Jesus der erwartete Messias ist: «... Tote wird er lebendig machen, den Sanftmütigen wird er die frohe Botschaft verkünden» (4Q521).

5. Die Anfrage des Täufers

«Johannes erfuhr das alles von seinen Jüngern. Da rief er zwei von ihnen zu sich, schickte sie zum Herrn und liess ihn fragen: Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten? Als die

[9] Flusser, Jesus (wie Anm. 4). 129 f.

[10] Ein Fragment vor «Der Messias des Himmels und der Erde» (4Q521) (vgl. Émile Puech: 4Q521 Apocalypse messianique. Oxford 1998, S. 1–38.). Besonderen Dank an Herrn Reploh, der die deutsche Übersetzung verdeutlicht hat.

JOHANNES UND JESUS

beiden Männer zu Jesus kamen, sagten sie: Johannes der Täufer hat uns zu dir geschickt und lässt dich fragen: Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten? Damals heilte Jesus viele Menschen von ihren Krankheiten und Leiden, befreite sie von bösen Geistern und schenkte vielen Blinden das Augenlicht. Er antwortete den beiden: Geht und berichtet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen wieder, Lahme gehen und Aussätzige werden rein; Taube hören, Tote stehen auf und den Armen/Sanftmütigen [Hebräisch: aniim/anawim] wird das Evangelium verkündet. Selig ist, wer an mir keinen Anstoss nimmt» (Lk 7,18–23).

In diesen Versen wird eine Szene geschildert, in der Johannes der Täufer zwei seiner Jünger zu Jesus schickt, während er selbst im Gefängnis sitzt. Dort wird er später zum Tode verurteilt und hingerichtet. Gemäss der Tora braucht man mindestens zwei Zeugen, damit die Wahrheit einer Aussage vor Gottes Gericht Bestand hat. Um besser zu verstehen, wen Johannes mit dem, «der kommen soll», meint, hilft seine Busspredigt in Lk 3 weiter. In V. 16 heisst es: «Doch Johannes gab ihnen allen zur Antwort: Ich taufe euch nur mit Wasser. Es kommt aber einer, der stärker ist als ich, und ich bin es nicht wert, ihm die Schuhe aufzuschnüren. Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.»

Die Taufe «mit Feuer» bezeichnet das Gericht, das der Messias bei seinem Kommen am Ende der Welt vollziehen wird. Johannes glaubt, dass die Ankunft des Messias unmittelbar bevorsteht und ruft deswegen zur Busse und zur Taufe auf. Wenn Johannes in Lk 7,19 von «dem Kommenden» spricht, meint er gerade diese messianische Richtergestalt, wie sie vergleichbar wohl in 11QMelch, einer Auslegung über Malkizedek (Melchisedek), den messianischen Hohepriester am Ende der Welt, beschrieben ist: «[13] Und Malkizedek wird die Rache des Gerichtes Got[tes] vollziehen [und an diesem Tag wird er sie (die Söhne des Lichtes) befreien aus der Hand] Belials und aus der Hand aller Gei[ster seines Loses.]» Ein weiterer Gedanke aus der Qumran-Gemeinde, der mit dem Hinweis von Johannes auf den «Kommenden» in Zusammenhang gebracht werden kann, ist die Vorstellung von der Ankunft des Menschensohnes im Buch Daniel: «Immer noch hatte ich die nächtlichen Visionen: Da kam mit den Wolken des Himmels einer wie ein Menschensohn. Er gelangte bis zu dem Hochbetagten und wurde vor ihn geführt. Ihm wurden Herrschaft, Würde und Königtum gegeben. Alle Völker, Nationen und Sprachen müssen ihm dienen. Seine Herrschaft ist eine ewige, unvergängliche Herrschaft. Sein Reich geht niemals unter. Darüber war ich, Daniel, im Geist bekümmert, und was mir vor Augen stand, erschreckte mich» (Dan 7,13–15).

Nach dieser Vorstellung kommt der Messias auf bzw. mit den Wolken des Himmels auf die Erde und wird dann alle Menschen richten.

Wir begegnen hier einem sehr berührenden Bild des Glaubens bei Johannes. Der ungerechte Richter (König Herodes Antipas) hat den unschuldigen und gerechten Johannes in das Gefängnis geworfen und will ihn zum Tode verurteilen, Mit Blick auf Dan 7,13–15 richtet Johannes an Jesus gleichsam die Frage: «Wenn du der erwartete messianische Richter bist, – warum leide ich, der ich das Volk auf das Kommen des vom Himmel kommenden gerechten Richters vorbereitet habe? Warum schweigst Du?»

Die Antwort Jesu (Lk 7,22) spielt an auf Ps 146,8: «Der Herr öffnet den Blinden die Augen, er richtet die Gebeugten auf», und auf Jes 61,1:

«Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen/Sanftmütigen eine frohe Botschaft bringe und alle heile, deren Herz zerbrochen ist, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Gefesselten die Befreiung.» Diese beiden alttestamentlichen Stellen sind in der Zeit des Zweiten Tempels eschatologisch gedeutet worden. Das kann man am oben genannten Text aus Qumran (4Q521) nachvollziehen, der sich mit «dem Messias des Himmels und der Erde» auseinandersetzt.

Aus der Antwort Jesu alleine geht nicht hervor, dass sie eschatologisch gemeint ist. Aber wenn man annimmt, dass die Vorstellungen vom Weltende, die aus dem Qumrantext hervorgehen, zur Zeit Jesu weit verbreitet waren, ist die messianische Komponente in den Andeutungen zu spüren. Die recht kurze Antwort Jesu und 4Q521 sind sich so ähnlich, dass wohl mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden kann, dass diese beiden Texte in einem inhaltlichen – wenn auch nicht zwingend in einem literarischen – Zusammenhang stehen (siehe Kästchen unten):

Lk 7,22	4Q521
«Er antwortete den beiden: Geht und berichtet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen wieder, Lahme gehen und Aussätzige werden rein; Taube hören, Tote stehen auf und den Armen/Sanftmütigen wird das Evangelium/die frohe Botschaft verkündet.»	«Der Messias des Himmels und der Erde»: [8] Er öffnet die Augen der Blinden [12] und Tote wird er lebendig machen, den Sanftmütigen wird er die frohe Botschaft verkünden.»

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
05.02.13 / Nr. 6
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Das fallende Blatt ist alles"

Zen und Christentum - Begegnung mit einem Meister

Von Barbara Ludwig

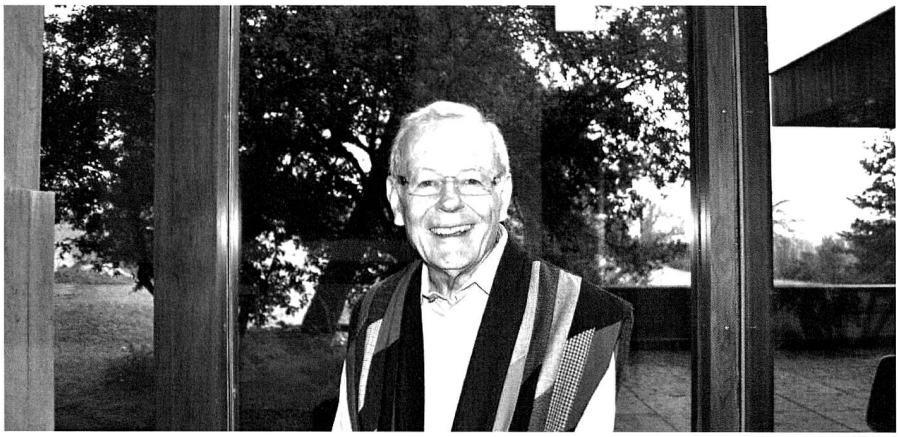
Edlibach ZG. – Wenn der Dalai Lama in die Schweiz kommt, wollen Tausende seine Lehrunterweisungen hören. Und Jahr für Jahr gibt es mehr buddhistische Gruppen, Zentren und Tagungshäuser. Offensichtlich ist: Der Buddhismus boomt. Kaum bekannt ist, dass auch manche Christen sich intensiv mit der asiatischen Religion auseinandersetzen. Ein Pionier der ersten Stunde ist Niklaus Brantschen. Kipa-Woche hat den Jesuiten und Zen-Meister in Edlibach besucht.

Der Meister sagt einen Satz. Dann ist Stille. Auch der zweite Satz ist kurz, wieder folgt eine Pause. Niklaus Brantschen spricht langsam. Wir sitzen zwar nicht im Zendo, dem Zen-Übungsraum des Lassalle-Hauses Bad Schönbrunn in Edlibach. Dennoch ist es wie eine erste Lektion in Entschleunigung, wenn der Jesuit und Zen-Meister erklärt, was Zen-Meditation ist und wie er sie praktiziert. Dies tut der 75-Jährige seit 36 Jahren. Brantschen ist noch immer Christ. Der katholische Priester hat einen Weg gefunden, Christentum und Zen zu verbinden.

"Zen ist vor allem eine Praxis, und die besteht im Zazen. Za heisst sitzen. Zen heisst Meditation. Zazen ist also eine Meditationspraxis im Sitzen. Wie ich das konkret mache? Ich sitze am Boden, aufrecht, mit offenen Augen, der Kontakt nach aussen bleibt, ohne Umherzuschauen, ich atme ganz natürlich und ruhig. Das ist die Praxis. Nicht mehr und nicht weniger", sagt Brantschen. Wir sind in einem Sitzungszimmer des Lassalle-Hauses Bad Schönbrunn, einem auffällig konstruierten Gebäude inmitten einer grosszügigen Gartenanlage.

"Geschenk des Ostens"

Der Mann ist gross, schmal. Ein Asket? Auf alle Fälle jemand, der sich mit Haut und Haar eingelassen hat auf die Begegnung mit östlicher Spiritualität und Zen als "wunderbares Geschenk des Ostens" erlebt, wie er selber sagt. 1988 erhielt der gebürtige Walliser vom Japaner Yamada Roshi (1907-1989) die Erlaubnis, Zen zu lehren. 1999 wurde Brantschen Zen-Meister. Er entwickelte in der Folge das Bildungshaus der Jesuiten zum Zentrum für Spiritualität, Dialog und Verantwortung, in dem seit bald 20 Jahren auch Zen-Kurse angeboten werden. Die Kursleiter, Männer und Frauen, sind bis auf wenige Ausnahmen Christen.



Wie Zen und Christentum zusammen gehen: Das weiss der Jesuit und Zen-Meister Niklaus Brantschen. Vor 36 Jahren lernte er die Meditationspraxis in Japan kennen.

Editorial

Auf Expansionskurs. – Die Mustermesse Basel (Muba) zählt laut ihrer Homepage den "Exit"-Stand nicht zu den Highlights ihrer Ausstellung, die am 22. Februar die Tore öffnet. Immerhin. Tatsache ist jedoch , dass dieses Jahr die Schweizer Suizidhilfeorganisation erstmals mit einem Stand an der Muba vertreten ist.

Möglich machte dies eine Änderung des Messekonzepts, das seit zwei Jahren auch politische Parteien und Kirchen zulässt. Letztere sind über die Präsenz von "Exit" an der Muba gar nicht erfreut.

"Exit" begründet den Schritt an die Öffentlichkeit mit dem starken Zuwachs an Mitgliedern. Im vergangenen Jahr verzeichnete die Organisation mit über 7.000 neuen Mitgliedern einen Beitrittsrekord; 2011 waren es 6.000 Neuanmeldungen. "Exit" zählt derzeit 65.000 Mitglieder. Dies mag die Organisation vielleicht als Erfolg verbuchen. Eine Sicht, die nicht jedermann zu teilen vermag.

Offensichtlich ist: Schweizerinnen und Schweizer werden immer älter. Und offenbar auch immer ängstlicher, was ihren letzten Lebensabschnitt betrifft. Man will sich ein "Exit" offenlassen – für den Fall, dass man Krankheit, Leiden und Abhängigkeit nicht mehr aushält. Eigentlich traurig.

Andererseits gibt es heute auch Angebote, die Menschen helfen, im Alter mit Krankheit möglichst gut zu leben. Darüber informieren kann sich jeder selber. Vielleicht gibt es ja an der Muba auch einen Stand von Organisationen, die im Bereich Palliativmedizin tätig sind. Dies wäre wünschenswert. Bei vielen Menschen ist nämlich noch gar nicht angekommen, dass es Alternativen zum assistierten Suizid gibt. Die Angebote der Palliativmedizin müssen in der Schweiz allerdings noch massiv ausgebaut werden, damit künftig alle schwerkranken und sterbenden Menschen eine wirklich gute Betreuung erhalten können.

Barbara Ludwig

Namen & Notizen

Béatrice Acklin Zimmermann. – Die Theologin warnt die Kirchen vor einer "regelmässigen Einmischung in tagespolitische Debatten". Sie riskierten, mit irgendwelchen Akteuren im zivilgesellschaftlichen Bereich "verwechselbar" zu werden, schrieb die Theologin in der "NZZ am Sonntag". Sie spricht den Kirchen aber nicht das Recht ab, sich in die Politik einmischen zu dürfen. Acklin Zimmermann empfiehlt den Kirchen zudem, künftig vermehrt selber Meinungsprozesse in Gang zu bringen.

(kipa / Bild: Georges Scherrer)

Roger Mahony. – Der US-amerikanische Kardinal ist von seinem Nachfolger, Erzbischof **José Gomez** in Los Angeles, wegen seines Umgangs mit Missbrauchsfällen von allen verbliebenen Ämtern abgesetzt worden. Laut veröffentlichten Bistumsakten soll Mahony zusammen mit Weihbischof **Thomas Curry** pädophile Priester gezielt der staatlichen Strafverfolgung entzogen haben. (kipa)

Louis Sako. – Der bisherige Erzbischof von Kirkuk im Irak ist von der Bischofssynode der mit Rom unierten Chaldäischen Kirche zu ihrem neuen Patriarchen gewählt worden. Raphael I. Sako, so sein Amtsname, folgt auf Kardinal **Emmanuel III. Delly**. (kipa / Bild: Georg Pulling)

Joachim Meisner. – Die katholischen Bischöfe Deutschlands haben das Thema "Pille danach" auf die Tagesordnung ihres nächsten Treffens gesetzt. Grund ist die aktuelle Debatte über den Umgang zweier katholischer Kliniken mit einem mutmasslichen Vergewaltigungsopfer. In dieser Debatte hatte sich auch der Kölner Kardinal zu Wort gemeldet: Er lehnt nicht mehr alle Formen der "Pille danach" im Falle einer Vergewaltigung ab. In dieser Situation sei nichts gegen Präparate einzuwenden, die eine Befruchtung verhindern, sagte Meisner. Ethisch nicht vertretbar seien jene Pillen, die eine bereits befruchtete Eizelle an der Einnistung in der Gebärmutter hindern. (kipa)

Wie geht das zusammen, Zen und Christentum? Brantschens Antwort ist einfach: Das eine tun, und das andere nicht lassen. Das heisst: eine halbe Stunde meditieren, ohne Wort, ohne Gedanken; dann einen Text aus der Bibel lesen. Der Text spreche ihn unmittelbar an, wenn er vorher Zazen praktiziert habe, erzählt Brantschen. Tabu ist hingegen das Vermischen: "Ich sitze nicht und meditiere einen Bibeltext, sondern ich sitze im Zazen. Und ich beschäftige mich als katholischer Priester bei der Vorbereitung der Predigt oder sonst mit der Bibel."

In vielen westlichen Köpfen spukt die Vorstellung herum, im Buddhismus gehe es um Selbsterlösung. Diese Vorstellung sei falsch, hält der Jesuit fest, der 1976 erstmals Japan besuchte. Er habe erfahren, dass die Buddhisten durchaus viel von sich verlangten, gleichzeitig aber bereit seien, auch zu beten und sich niederzuwerfen; sie wüssten "in aller Demut", dass sie "alles tun können, aber nichts machen". Gleiches gelte für die christliche Gnade: "Alles ist Gnade, aber alles ist auch Einsatz." Eine "billige Gnade" gebe es weder hier noch dort.

Befreiung von Gier und Hass

Auf die Frage, wovon denn das Zen erlösen könne, antwortet Brantschen ohne Umschweife: Vom Egoismus, vom Kreisen um sich selber. In der buddhistischen Tradition spricht man von den drei Giften Gier, Hass und Verblendung. Von diesen Giften könne eine intensive Zen-Praxis befreien. Der Ordensmann schätzt Zen insbesondere als direkten Weg vom Haben zu einer Haltung des Seins.

"Zen hilft wirklich, Gier, Hass und Verblendung zu überwinden, indem es mich den Reichtum erfahren lässt. Nicht den Reichtum, den ich habe, sondern den Reichtum, der ich bin." Im Buddhismus nennt man dies Erkennen des wahren Wesens.

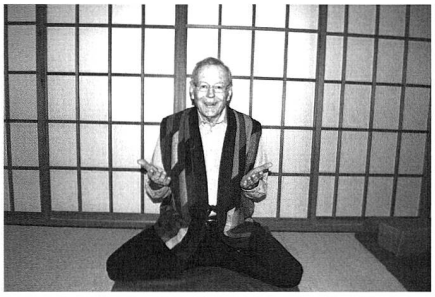
Einheit mit allem erfahren

Aus dieser Erfahrung schöpft der Jesuit eine "grosse Kraft und Freiheit", sagt er. Und manchmal kann Zen auch zur Erfahrung der Einheit mit allem führen, was auch das Ziel der Meditationspraxis ist. "Nach einem intensiven Zen-Training sass ich im Garten des Zen-Tempels. Irgendwann fiel ein Blatt vom Baum. Nur ein Blatt. Und ich habe genau erfahren – nicht nur gewusst - das fallende Blatt ist alles." Wenn man sich so erfahre, "nicht mehr als herausgestanzt sozusagen aus dem Strom des Lebens", müsse man keine Angst mehr haben, erzählt Brantschen.

Christliche Mystiker neu entdeckt

Die Erfahrung mit Zen hilft dem Jesuiten, den mystischen Schatz des Christentums neu zu entdecken. Die deutschen und die spanischen Mystiker, Meister Eckhart, Johannes Tauler, Heinrich Seuze, Theresa von Avila und Johannes vom Kreuz, aber auch die Kirchenväter.

Brantschen lebt die Verbindung von Zen und Christentum seit Jahrzehnten.



Niklaus Brantschen im Zendo, dem Zen-Übungsraum im Lassalle-Haus.

Diese Erfahrung will er auch weitergeben: Zusammen mit der Heilpädagogin und Psychologin Pia Gyger hat der Jesuit 2005 die Lassalle-Kontemplationsschule "Via integralis" gegründet.

Geübt wird dort, wo wir uns nach dem vegetarischen Mittagessen zum Fototermin treffen: im Zendo, einem grossen, rechteckigen Raum. Quadratische Sitzmatten in vier langen Reihen, darauf je ein Sitzkissen. Durch hohe, schmale Fenster fällt fahles Tageslicht. Der Raum ist leer; die Kursteilnehmer – stille Menschen in dunklen Gewändern – trinken gerade Tee in der Cafeteria des Hauses.

Ein kleines Stück Japan

Der Pater setzt sich auf eines der Kissen. Er trägt jetzt eine Jin-Baori, eine ärmellose Jacke. Auf dem einzigen Möbelstück im Zendo, einem kleinen Tischchen, steht ein Bild von Yamada Roshi, dem Lehrer von Brantschen. Ein kleines Stück Japan mitten im ländlichen Teil des Kantons Zug.

(kipa / Bilder: Barbara Ludwig)

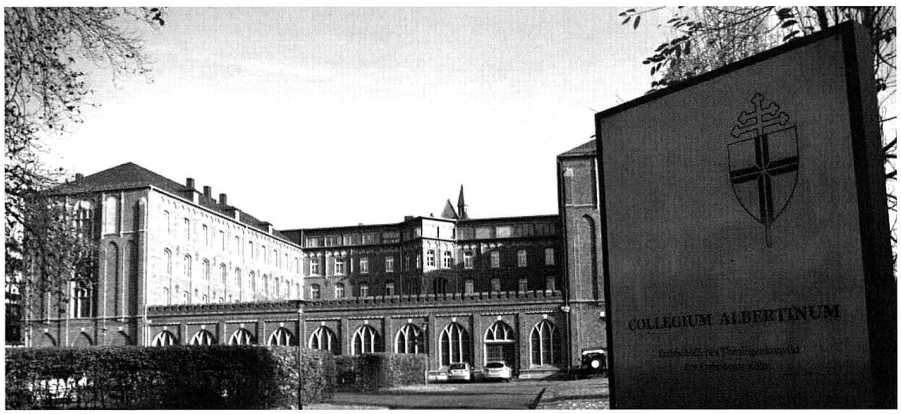
Niklaus Brantschen

Niklaus Brantschen (75) studierte Philosophie in München und Theologie in Lyon. 1988 erhielt der Jesuit die Zen-Lehrbefugnis vom Japaner Yamada Roshi. Seit 1999 ist er Zen-Meister. Von 1993 bis 2001 leitete er das Lassalle-Haus Bad Schönbrunn in Edlibach ZG, von 1995 bis 2002 das Lassalle-Institut Bad Schönbrunn. 2005 gründete Brantschen die Kontemplationsschule "Via integralis". (kipa)

Im Überlebenskampf

Theologischen Fakultäten Deutschlands droht die Schliessung

Von Hermann Horstkotte



Priesterseminare: grosse Häuser für wenig Kandidaten. Im Bild das "Collegium Albertinum" in Bonn.

St. Augustin. – Wegen anhaltenden Bewerbermangels für den Priesterberuf droht einigen Theologischen Fakultäten in Deutschland die Schliessung. Mit der Überlebensfähigkeit der Fakultätenstandorte befasste sich der Katholisch-Theologische Fakultätentag auf seiner am 29. Januar zu Ende gegangenen Jahrestagung in St. Augustin.

Im Fakultätentag sind die deutschlandweit 20 Fachbereiche an Universitäten mit eigenem Promotionsrecht zum "Dr. theol." und weitere 35 Institute vor allem für die Religionslehrerbildung in anderen Fakultäten zusammengeschlossen. Die Zahl der Bewerber im Vollstudium ist in den vergangenen 15 Jahren um rund die Hälfte auf derzeit gut 2.000 zurückgegangen, wie es hiess. Im gleichen Zeitraum verringerte sich die Zahl der Promotionen und damit des wissenschaftlichen Nachwuchses um ein Viertel auf rund 75 im Jahr. In Bamberg und Passau wurden katholische Fakultäten bereits stillgelegt.

Sparmassnahmen

Aktuell verlegt der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck die Priesterausbildung von der Uni Bochum nach Münster. Dort werden bereits die angehenden Priester der Bistümer Aachen und Osnabrück ausgebildet. Dabei geht es allemal auch um finanzielle Sparmassnahmen an zu grossen Priesterseminaren mit manchmal nur einer Handvoll Studenten, wie der Bochumer Fakultätsratsvorsitzende Christian Frevel einräumte. Schon macht unter besorgten Theologieprofessoren das Gerücht die Runde, die Deutsche Bischofskonferenz halte eine Handvoll Fakultäten mit breitem Fächerspektrum von der fast 2.000-jährigen Kirchengeschichte bis zur modernen Seelsorge für ausreichend. Die Kirchenleitung dementiert.

Gleichwohl lässt sich der Mainzer Fundamentaltheologe Alexander Loichinger nicht von der Behauptung abbringen: "Der grösste Feind der katholischen Fakultäten ist die Kirche selbst!" Tatsächlich stehen und fallen die Fakultäten nach grundgesetzlich geschützten Vereinbarungen zwischen Staat und Kirche mit der Priesterausbildung. Ohne sie droht ihnen das Aus oder die Eingliederung in "weltliche" Fachbereiche, indem sie berufsqualifizierende Studiengänge etwa für Lehrer anbieten.

Laienausbildung als Chance

Offenbar liegt in der Laienausbildung die Überlebens- und Zukunftschance der Hochschul-Theologie. Seit der Jahrtausendwende ist die Studierendenzahl um etwa ein Fünftel auf 15.000 gestiegen. Jetzt suchen die Theologen dem Vernehmen nach eine Verständigung mit dem Philosophischen Fakultätentag, um ihrer wachsenden Laien-Kundschaft statt des "Dr. theol." einen nicht-theologischen "Dr. phil." anbieten zu können.

Weniger Priester, mehr Frauen

Der Wandel der Fachkultur zeigt sich nicht zuletzt auch in der Theologie-Professorenschaft. Priester sind an staatlichen Hochschulen mit etwa 40 Prozent in der Minderheit. Und 13 Prozent der Professoren sind bereits weiblich. Die Öffnung des Fachbereichs für Frauen scheint damit auf gutem Weg.

(kipa / Bild: Georg Scherrer)

Kurz & knapp

Kinderheime. – Rund eine Woche nach der Veröffentlichung des Abschlussberichts über die Missbrauchsfälle in Kinderheimen durch Schwestern aus Ingenbohl sollen die Richtlinien der Gemeinschaft überarbeitet werden. Kompetenzen und Verantwortlichkeiten der einzelnen Schwestern und Mitarbeitenden sollen klarer definiert werden. (kipa)

Menschenrechte. – Über 75 Organisationen haben eine Plattform für Menschenrechte gegründet. Damit wollen sie die Menschenrechtsarbeit in der Schweiz stärken. An der "NGO-Plattform Menschenrechte" beteiligen sich auch die Hilfswerke Caritas Schweiz und Fastenopfer. (kipa)

Todesstrafe. – Ägyptens Grossmufti Ali Gomaa hat die Todesstrafe für sieben koptische Christen wegen eines islamfeindlichen Mohammed-Videos bestätigt. Die sieben Angeklagten, die alle im Ausland leben, waren im vergangenen November für die Mitwirkung am Amateurfilm "Unschuld der Muslime" in Abwesenheit zum Tod verurteilt worden. (kipa)

Islamisten. – Nach Drohungen und Restriktionen durch Islamisten zieht die Kirche mehrere Ordensgemeinschaften aus der Kyrenaika, der Ostregion Libyens, ab. Der Apostolische Vikar von Tripolis, Giovanni Innocenzo Martinelli, hatte die Ordensleute im Osten des Landes aufgefordert, sich in Sicherheit zu bringen. (kipa)

Gewalt. – Die russisch-orthodoxe Kirche hat Gewalt gegen homosexuelle Demonstranten in Moskau verurteilt. Am 25. Januar hatten orthodoxe Aktivisten vor dem russischen Parlament Lesben und Schwule geschlagen und mit Eiern beworfen. Die Homosexuellen hatten sich dort aus Protest gegen ein geplantes Verbot "homosexueller Propaganda" geküsst. (kipa)

Glockenstreit. – Winterthurer Stadträte fordern eine städtische Regelung des Glockengeläuts von Kirchtürmen. In einer Interpellation sprechen sich die Politiker, ein Pirat und ein Grüner, für eine "absolute Nachtruhe" von 22 bis 7 Uhr aus. (kipa)

Gottesdienst für unterwegs

Zürich. – Mit dem Smartphone in den Gottesdienst? Das funktioniert seit dem 1. Februar. Der Katholische Mediendienst (KM) in Zürich hat auf diesen Termin hin das Angebot www.die-messe.org aufgeschaltet. Dieses informiert in Wort, Text und Video darüber, was eine katholische Messe überhaupt ist.

Gemäss KM-Geschäftsführer Charles Martig richtet sich das Angebot an junge Menschen, die erstmals einen Gottesdienst sehen, aber auch an Personen, die sich bereits in der Kirche engagieren und ihr Wissen über den Gottesdienst vertiefen wollen. "Viele Menschen kennen die Eucharistie der katholischen Kirche nicht mehr oder verstehen kaum, was in der Eucharistie vor sich geht", so Martig gegenüber Kipa-Woche.

Die Macher der Seite sahen sich in der Schweiz mit einer katholischen Kirche konfrontiert, in der Gottesdienste verschiedene Ausprägungen haben. So war etwa dem Unterschied zwischen Stadt und Land Rechnung zu tragen. Oder der Tatsache, dass an einem Ort auf den Erhalt der Traditionen besonders Wert gelegt wird, während andernorts die Feier Raum für neue Formen bietet. Dieser Vielfalt trägt die Seite Rechnung.

Für die Realisierung der "interaktiven Messe" hat der KM laut Martig 80.000 Franken aufgewendet. Mehrere Kantonalkirchen haben die Hälfte des Betrages zur Verfügung gestellt. Für die Videos konnte der KM auf Aufzeichnungen von Gottesdiensten durch das Schweizer Fernsehen zurückgreifen. Der Leiter des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg, Dominikanerpater Peter Spichtig, wählte aus den TV-Gottesdiensten repräsentative Szenen aus. (kipa)

Pfarrei-Initiative hat Bischof Büchel getroffen

St. Gallen. – Unterzeichnende der Pfarrei-Initiative aus dem Bistum St. Gallen konnten ihre Anliegen an zwei Treffen mit Bischof Markus Büchel darlegen. Dieser hatte die Initianten Mitte Januar eingeladen, ihm ihre Beweggründe zu erklären.

Die Zusammenkünfte seien sehr positiv verlaufen, sagte Georg Schmucki, Pfarrer und Mitglied der Sprecher-Gruppe der Pfarrei-Initiative, gegenüber Kipa-Woche. Die zweieinhalbstündigen Gespräche im Sitzungszimmer des Ordinariats in St. Gallen seien geprägt gewesen von gegenseitigem Hinhören und Verständnis für die Nöte und Sorgen der Initianten, aber auch des Bistums, so Schmucki. Am 30. Januar hatte das zweite Treffen mit Unterzeichnern der Pfarrei-Initiative aus St. Gallen und Appenzell stattgefunden, ein erstes Treffen am 25. Januar. An beiden Abenden waren rund 15 Personen seitens der Initiative sowie fünf Personen von der Bistumsleitung anwesend. Schmucki lobte die sachliche und faire Kommunikation. Der Bischof habe seine Situation sehr persönlich geschildert. Mehr wollte Schmucki nicht zum Inhalt der Gespräche sagen. "Wir haben uns entschlossen, mit den Inhalten vorerst nicht an die Medien zu treten."

(kipa)

Zeitstriche

Exit. – Die Schweizer Suizidhilfeorganisation Exit ist dieses Jahr erstmals an der Mustermesse Basel mit einem Stand vertreten. Dort will sie die Bevölkerung über ihr Angebot informieren. Karikatur von Monika Zimmermann für Kipa-Woche. (kipa)

Daten & Termine

24. Februar. – Die Schweizer Bischöfe weisen auf den Tag des Judentums hin, der auf den zweiten Fastensonntag angesetzt ist. Zu dem Tag, der die Verbundenheit zwischen Christen und Juden ausdrücken soll, hat die Jüdisch/Römisch-katholische Gesprächskommission Grundlagentexte und liturgische Hilfen für die Pfarreien erarbeitet.

(kipa)

7. bis 10. März. – In St. Niklausen OW findet eine internationale Tagung zum Thema "Die Taufe im Heiligen Geist" statt. Unter den Referenten figurieren unter anderen Justin Welby, neuer anglikanischer Erzbischof von Canterbury, Martin Kopp, Generalvikar für die Urschweiz im Bistum Chur, sowie Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes. Veranstalter ist die Gemeinschaft Chemin Neuf, eine katholische Gemeinschaft mit ökumenischer Berufung.

Hinweis. www.chemin-neuf.ch (kipa)

Die Zahl

100.000. – Caritas Schweiz hat einen ersten Nothilfebetrag für Mali gesprochen. Das Projekt konzentriert sich laut Angaben des Hilfswerks auf die Gebiete, die am meisten Flüchtlinge aufnehmen, also die Regionen San, Niono sowie Nioro an der Grenze zu Mauretanien. Bis zu 20.000 Flüchtlinge sowie 4.000 Gastfamilien sollen Hilfe erhalten. Caritas Schweiz ist in Mali seit 1972 aktiv. Das Land steht nach einem Militärputsch und der einseitigen Unabhängigkeitserklärung des Nordens vor einer möglichen Spaltung. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Barbara Ludwig
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Jesus verweist darauf, dass die Ereignisse, die schon in Genesis 1, Jes 61,1 und Ps 146 sowie in 4Q521 angeführt sind, durch ihn nun erfüllt werden. Er verdeutlicht Johannes, dass er (Jesus) vollbringen wird, was in den messianischen Hoffnungen der Qumran-Gemeinde Ha-Jahad zum Ausdruck gebracht wird:

[6] «Und über den Sanftmütigen wird sein Geist schweben, [12] den Sanftmütigen wird er (G-tt) die frohe Botschaft verkünden» (4Q521).

Allerdings unterscheidet sich der eschatologische Glaube Jesu von dem Glauben Johannes des Täufers. Während Johannes das Ende der Welt als unmittelbares Geschehen betrachtet, begreift Jesus das Weltende als einen langen dynamischen Prozess. Der Lebensweg des Johannes, einschliesslich seiner ungerechten Todesstrafe, ist nur der Anfang dieses Prozesses von Gottes Gericht, Gottes Erlösung und Gottes Gerechtigkeit. Das Ende dieses Prozesses hängt nicht nur vom Willen Gottes ab, sondern auch vom Willen der Sanftmütigen, die die frohe Botschaft verstehen und die nicht verzagen wegen der Verzögerung des letzten Gerichtes und wegen der fortdauernden Leiden der Gerechten unter ungerechten Gerichten, denn «Selig ist, wer an mir keinen Anstoss nimmt» (Lk 7,23). Im Kontext der hebräischen Begriffe bevorzuge ich die entsprechende Aussage: «sche-lo ikkaschel bi!» – «der an mir nicht scheitert (strauchelt)». Diese Sanftmütigen sind selig, weil sie hier und jetzt die Verkündigung des vollkommenen Königreiches Gottes erfahren durch über sie den schwebenden Geist Gottes (vgl. Lk 6,20/Mt 5,3).

Während Johannes von einer unmittelbaren Eschatologie als einem zeitlichen Ereignis in der menschlichen Geschichte spricht, so spricht Jesu von einer dynamischen Eschatologie, die diese Geschichte seit Zeit des Johannes begleitet und von den «Sanftmütigen des Geistes» von Generation zu Generation erlebt wird.

Ich darf nochmals an den alten jüdischen Witz zu Beginn meines Vertrags erinnern. Gemäss der Lehre Jesu soll Chaim vor der Ankunft des Messias nicht zu sehr erschrecken, da die ganze Verwandtschaft nicht in einer Minute auferstehen wird, sondern nur die Sanftmütigen, und ihre Auferstehung geschieht Schritt für Schritt, damit Chaim genügend Zeit gegeben wird, um Ferienwohnungen für alle in ausreichender Zahl zu finden!

Zwischen beiden Erwartungen – der Erwartung des Johannes und der Erwartung Jesu – bestehen demnach gravierende Unterschiede. Immer wieder belehrt Jesus seine Jünger über das Himmelreich (Königreich Gottes) und dessen Anbruch (Lk 16,16). Die Belehrung begann damit, dass Jesus während des aktiven Auftretens des Täufers, in «den Tagen Johannes des Täufers», anfing, seine Jünger zu berufen. Seitdem «bricht das Himmelreich durch». Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass das Himmelreich nicht in der Zukunft liegt, sondern im Jetzt – seit der Zeit Johannes des Täufers.

Das Königreich bricht durch, die sanftmütigen Mitglieder des Gottesreiches brechen durch. In Micha (2,12–13) und ebenso im Midrasch sind es der Herr und seine Schafe, die ausbrechen oder durchbrechen. In Micha 2,13 sind der «Durchbrecher» (*poretz*) und der König ein und dieselbe Person, aber in der rabbinischen Interpretation, so David Flusser, handelt es sich um zwei verschiedene Personen: Der «Durchbrecher» wird als Elia interpretiert und «ihr König» als der Messias, der Nachkomme (Sohn) Davids.[11]

Jesus verändert dieses Bild ein wenig, sodass es das Himmelreich (Königreich Gottes) und seine Schafe sind, die durchbrechen. Obwohl Jesus sich hier nicht direkt auf seine Rolle als der Hirte bezieht, der die Schafe führt, konnten seine Hörer seine erstaunliche Feststellung kaum missverstehen: – «Ich bin der Herr. Elias [Johannes des Täufer] war gekommen und hatte den Weg geöffnet, aber er war noch nicht selbst hinausgegangen, und dann der Herr selbst führte die laute Menge hinaus in die Freiheit.»

War das Zeugnis Jesu (Lukas 7,24–28) über Johannes ausreichend für seine Jünger? Die weitere Geschichte bestätigt die von ihm begonnene Bewegung: Die Lehre Johannes des Täufers spielt eine wichtige Rolle für die Jünger Jesu, trotz der grundlegenden Unterschiede zwischen den Erwartungen Johannes' und den Erwartungen Jesu in Bezug auf das letzte Gericht Gottes und das Ende der Welt.

Möge es dem Ewigen gefallen, dass Juden und Christen ihren interreligiösen Dialog weiterführen, nach dem Beispiel dieser zwei grossen Lehrer in Israel vor 2000 Jahren: ein echtes Miteinander-Sprechen, ohne Scheu vor komplizierten Zusammenhängen, nicht auf konkurrierende Art und Weise – trotz aller gravierenden Unterschiede zwischen unseren Erwartungen.

Moshe Navon

[11] Bivin-Blizzard, Was hat Jesus wirklich gesagt? (wie Anm. 1).

Zu Fuss nach Jerusalem. Pilgerweg für Dialog und Frieden.

Christian Rutishauser: Zu Fuss nach Jerusalem. Mein Pilgerweg für Dialog und Frieden. (Patmos Verlag) Ostfildern 2013, 167 S., ill.

Franz Mali, Hildegard Aepli, Esther Rüthemann und der Autor des hier anzuzeigenden Buches machten sich am 2. Juni 2011 von Bad Schönbrunn aus zu Fuss nach Jerusalem auf. Die vier Pilger schilderten ihre Erlebnisse u. a. auch in eindrücklichen Berichten in der SKZ, wobei der Weg nach Jerusalem, das an Weihnachten 2011 erreicht wurde, anstrengend, abenteuerlich und zeitweise durchaus gefahrvoll war. Der Jesuit Christian Rutishauser schildert nun im vorliegenden Buch die Sehnsucht, die zu dieser Wallfahrt führte, die Vorbereitungen, dann vor allem seine geistlichen Pilgererfahrungen, die mehr im Vordergrund stehen als die zahlreichen konkreten Erlebnisse unterwegs. Ein faszinierender Bericht über ein eindrückliches Pilgerprojekt mit ausgesuchten Fotos in der Mitte des Buches, der hilft, uns selbst besser als Pilgerinnen und Pilger zu begreifen. *Urban Fink-Wagner*

SKZ 6–7/2013

NAMENLOSE VERFOLGTE CHRISTEN

NAMENLOSE VERFOLGTE CHRISTEN

In der Nazi-Nomenklatur hiessen sie «jüdische Mischlinge». Überwiegend waren sie getauft. Die Kirchen standen ihren aus Rassegründen verfolgten Mitgliedern kaum bei während und nach dem Kriege. Bis heute sind diese Menschen und ihre Nachkommen kein Thema. Es fängt schon bei der Bezeichnung an. Wer oder was sind diese Menschen nun: Getaufte Juden, Christen und Christinnen jüdischer Herkunft, Judenchristen? Und was ist mit getauften Menschen, die zwar aus Rassegründen verfolgt wurden, sich jedoch nicht mehr als Christen verstehen? Gemeinsam ist allen, dass sie aus mehr oder weniger traumatisierten Familien stammen. Auch in der Schweiz gibt es nicht wenige davon: Einige kamen während des Krieges, als Flüchtlinge, andere danach, weitere später aus Ländern wie Ungarn oder der damaligen Tschechoslowakei. Die meisten schweigen ausdauernd über ihr Schicksal; die Kirchen tun dies ebenfalls.

Nur wenige Menschen aus der Pfarrei unterstützten die Familie. Nachhaltigen Widerstand gegen die rassistische Gesetzgebung und staatliche Verfolgung der Juden wie sogenannter «Mischlinge» gab es allgemein kaum seitens der Kirchen. Auch Pfarrer wurden aufgrund der Rassengesetze entlassen. Ein Teil der evangelischen Landeskirchen schlossen Christen jüdischer Abstammung seit 1939 aus und verboten Judentaufen. Die bekennende Kirche versuchte, sogenannte Judenchristen über das Büro Grüber zur Ausreise zu verhelfen, auf katholischer Seite tat dies der Caritas-Verband unter Gertrud Luckner.

Rassisch verfolgte Christen in der Nazizeit

Der vom Staat 1934 verlangte «Ariernachweis» galt auch für getaufte Juden. Wer mit einem nichtjüdischen «arischen» Ehepartner und Kindern aus einer solchen Ehe lebte, war in einer «privilegierten Mischehe» in einem gewissen Mass geschützt. Menschen mit zwei jüdischen Grosseltern hiessen Halbjuden, mit einem Grosselternteil Vierteljuden. Diese Terminologie galt nur für Angehörige in Deutschland – ca. 72000 waren damals Halb-, 40000 Vierteljuden (Volkszählung im grossdeutschen Reich 1939). Sie wurden (vorläufig) nicht deportiert, jedoch massiv verfolgt im Bereich von Schulen, Bildung, Berufen, Heiraten.
Im Warschauer Ghetto gab es mehrere Kirchen. Am Ende des Kriegs lebten um die 4000 «nichtarische» Christen im KZ Theresienstadt. Edith Stein, katholisch getaufte Philosophin und Nonne, wurde 1942 in Auschwitz als Jüdin umgebracht. Der evangelische geistliche Liederdichter Jochen Klepper nahm sich mit seiner getauften jüdischen Frau und deren Tochter aus erster Ehe vor deren erwarteten Deportation das Leben.

Nachkriegszeit

In der Nachkriegszeit erhielten die «Judenchristen» kaum Hilfe. Ausnahme war Rabbiner Arthur Michelson (First Hebrew Christian Synagogue). Viele Verfolgte blieben wie auch die Kirchen beim Schweigen. Bis heute erinnern nur wenige Kirchen an das Schicksal dieser Kirchenmitglieder und ihrer Angehörigen, es existieren kaum Gedenkbücher oder -tafeln usw.

Psycho-soziale Unterstützung heute: Der halbe Stern

Für Menschen, die unter dem NS-Regime aufgrund ihrer jüdischen oder teiljüdischen Herkunft verfolgt wurden, Christen jüdischer Herkunft, Partner und Partnerinnen in sogenannten Mischehen oder «Mischlinge» und ihre Angehörigen.
Venloer Strasse 46, 50672 Köln, Telefon 0049 221 55 00 838, E-Mail b.gensch@suesske.de, Homepage www.der-halbe-stern.de/start.htm

Tamach

Psychosoziale Beratungsstelle für Holocaust-Überlebende und Angehörige in der Schweiz (unabhängig von der Religionszugehörigkeit), Postfach 1501, 8021 Zürich, Telefon 044 202 56 58, Fax 071 244 29 35, E-Mail info@tamach.org

Projekt «Verfolgte Christen jüdischer Herkunft»

Um diesen Menschen eine Stimme zu geben, wird ein Projekt zu «Religiöse Identität bei Christen jüdischer Herkunft, die unter den Nazis verfolgt wurden und ihren Familien» erarbeitet. Betroffene Personen der 1., 2. und 3. Generation äussern sich in Interviews zu ihren Erfahrungen, ihrem Umgang damit und ihrer Identität. Dazu kommen historische, therapeutische sowie theologische Aspekte. Auskunft und Rückfragen: christiane _faschon@yahoo.de

Literatur

James F. Tent: Im Schatten des Holocausts. Schicksale deutsch-jüdischer «Mischlinge» im Dritten Reich. Köln-Weimar-Wien 2007;
Carol Rittner u.a. (ed.): The holocaust and the christian world. Reflections on the past, challenges for the future. New York 2000.

Die Religionspädagogin und Fachjournalistin Christiane Faschon ist Generalsekretärin der Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen in der Schweiz (AGCK).

Leidvolles Schweigen

Johann[1] engagierte sich nach dem Krieg stark in einem privaten «Hilfskomitee für Judenchristen». Dieses unterstützte verfolgte Christen jüdischer Herkunft. Manche kamen aus KZs, andere waren krank, hatten die Wohnung usw. verloren. Die Überlebenden erhielten auch nach dem Krieg kaum Hilfe von kirchlicher Seite. «Das alles lief für diejenigen, die unter den Nazis als Halb- oder Vierteljuden eingestuft worden waren, auf die Erkenntnis hinaus, dass ihr damaliger Mischlings-Status, wenn sie ihn offenbarten, ihr Zusammenleben mit ihren deutschen Mitbürgern nur komplizierter machen würde. Ihre Vergangenheit wegzuradieren oder zu retuschieren, schien der beste Ausweg zu sein (…). Zum einen zwang sie sie, ihre Vergangenheit zu verleugnen. Bei vielen funktionierte die Strategie viele Jahre lang. Viele haben jedoch für diese Entscheidung einen schweren Tribut entrichten müssen.»[2] Wer in der Schweiz lebte schwieg ebenfalls. Johann engagierte sich weiter in der katholischen Kirche, auch nach seiner Übersiedlung in die Schweiz mit seiner Familie. Die Karfreitagsbitte für die «perfiden Juden» traf ihn aber jedes Mal! Über seine Herkunft und die Verfolgungen sprach er oft, jedoch nicht ausserhalb der Familie. Die Angst blieb sein dauerhafter Begleiter. Und die Vorstellung, dass man, wenn man schon gegen alle Vernunft überlebt hatte, sich für andere einzusetzen hatte. Dies ist, wie Trent feststellt, ein häufiges Verhalten. «Zahlreiche frühere Mischlinge leiden unter Schuldgefühlen, weil sie den Holocaust überlebt haben und so viele jüdische Verwandte nicht. Historiker, die mit überlebenden Mischlingen sprechen, erleben häufig, dass die Betreffenden die Diskriminierungen und die Entbehrungen, denen sie ausgesetzt waren, herunter spielen. Es handelt sich dabei um eine mischlingsspezifische Sonderform der ‹Schuldgefühle der Überlebenden›.»[3] Heute ist Johann in einer Pflegeinstitution. Im hohen Alter kam sein Trauma mit aller Kraft zurück. Zuerst konnte sich dort niemand seine Reaktion erklären. Denn diese Gruppe Betroffener kennt man ja kaum!

Das Erbe

Johanns Tochter studierte katholische Theologie, das Verhältnis Kirche-Judentum war ihr sehr wichtig. Nach dem Konzil wurde «Nostra aetate» zum Lichtblick für sie. Die Karfreitagsbitte verschwand aus dem Gottesdienst. Es blieben allerdings weitere Fragen. Die junge Frau arbeitete wissenschaftlich zum Antijudaismus der Kirche. Was sie dort entdeckte – etwa bei den Kirchenvätern – vergrösserte den Zwiespalt. Sie verstand sich als Brücke zwischen Kirche und Judentum. Und erinnert daran, dass Therese von Avila, die von ihr sehr geschätzt wird, auch aus einer Familie getaufter Juden stammt. Es stellen sich der Theologin aber bis heute Fragen: «Es zeigt sich, dass die neue Einstellung zum Judentum zwar in Fachkreisen der Kirche Allgemeingut, an der Basis aber noch nicht wirklich angekommen ist. Ich erlebte antisemitische Attacken in kirchlichen Kreisen, nicht gegen mich persönlich, da ich mich ja nicht outete, doch sie gaben mir zu denken.»

Herkunft als Erbe

Kinder und Enkel aus betroffenen Familien tragen ihre Herkunft als Erbe. Manche merkten immer, dass «da etwas nicht stimmt mit der Familie», trotz Kirchenmitgliedschaft. Da werden etwa jüdische Feste – ohne sie beim Namen zu nennen – begangen. Es stellen sich (auch seelsorgerlich relevante) Fragen: Wieviel Jüdisches und wieviel Christliches bestimmte damals und bestimmt heute die Identität der Betroffenen und ihrer Nachkommen? Sind sie eine Mischung von beidem, etwas ganz Neues, oder spielt das Ganze keine Rolle (mehr) für ihr Leben? Wie definieren sie sich? Nach dem Tod der ersten Generation treten viele nun auch konkret ihr Erbe an – etwa Schachteln mit Fotos von Personen, die sie nicht kennen. Oder es tauchen Verwandte auf, über die nie gesprochen wurde. Andere erleben, dass alte Eltern trotz ihrer Taufe auf dem jüdischen Friedhof bestattet werden wollen. In der Altersseelsorge ist kaum jemand auf diese Fragen und Probleme vorbereitet. Die Familien erhalten auch sonst wenig Unterstützung, sie wissen meist auch nicht, wo sie psychologische Hilfe suchen sollen.

Eine bedeutende Anzahl der Enkel wendet sich wieder dem Judentum zu; vielleicht auch, weil sie in den dortigen Gemeinden mehr Verständnis für ihre Familiensituation und die Traumata, die meist dazu gehören, finden. Allerdings zeigt sich hier ein anders Problem: Jüdisch ist, wer eine jüdische Mutter/Grossmutter hat. Die Taufe spielt dabei eine nachgeordnete Rolle. Er/sie kann nach dem Kirchenaustritt wieder einer jüdischen Gemeinde beitreten, als Frau zusammen mit den Kindern. Wer aber väterlicherseits jüdischer Abstammung ist, muss einen sehr komplizierten meist mehrjährigen Konversionsprozess durchlaufen!

Nach den Jahrzehnten des Schweigens ist es Zeit, den Betroffenen eine Stimme zu geben. Im Herbst trafen sich erstmals einige in der Schweiz, ein kleiner Anfang. Die Kirchen sind nun gefragt.

Christiane Faschon

NAMENLOSE VERFOLGTE CHRISTEN

[1] Namen geändert
[2] James F. Tent: Im Schatten des Holocausts, Schicksale deutsch-jüdischer «Mischlinge» im Dritten Reich. Köln-Weimar-Wien 2007, 317.
[3] Ebd.

Scheinbare Nebenthemen des Konzils und ihre Wirkung

Darüber referiert Prof. Dr. theol. Klaus Baumann (Dekan und Direktor des Arbeitsbereichs Caritaswissenschaft und Christliche Sozialarbeit an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br.) am Samstag, 23. März 2013, von 9.30 bis 16 Uhr im Seminar St. Beat, Luzern (Kostenbeitrag inkl. Mittagessen: 50 Franken). Dies ist ein öffentlicher Anlass der Akademischen Arbeitsgemeinschaft AAG.

Anmeldung: Dr. Robert Huber, Telefon 041 370 60 50, E-Mail robert.huber@bluewin.ch

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Der Tag des Judentums 2013

Am zweiten Fastensonntag 2013, am 24. Februar, wird in der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz zum dritten Mal der Tag des Judentums begangen. Auf diese Weise soll die tiefe Verbundenheit von Judentum und Christentum zum Ausdruck gebracht werden. (…) Die Juden sind unsere älteren Geschwister im Glauben. Gott hat das Volk Israel in Liebe erwählt und mit ihm seinen Bund geschlossen, und dieser bleibt für immer bestehen. (…) Wir teilen mit ihnen den Glauben an Gott, der sich zuerst dem Volk Israel offenbart hat. Jesus und seine Mutter Maria, die Apostel und die ersten gläubigen Christen waren Juden. Früh kamen dann auch Heiden, das heisst also Nicht-Juden, zum Glauben an Christus und bildeten zusammen mit jenen Juden, die an Jesus als Sohn Gottes glaubten, die eine gemeinsame Kirche aus Juden und Heiden.

Prof. Dr. *Verena Lenzen,* Co-Präsidentin, Jüdisch/Römisch-katholische Gesprächskommission

Redaktioneller Hinweis: Die ganze Botschaft zum Dies Judaicus 2013 und weitere Infos sind zugänglich unter: http://www.bischoefe.ch/fachgremien/juedisch-roemisch-katholisch/tag-des-judentums-2013/der-tag-des-judentums-2013-in-der-schweiz%20

BISTUM BASEL

Ernennungen in die Leitung von Dekanaten

Dekanat Hochdorf

Der Bischof von Basel, Mgr. Dr. Felix Gmür, hat auf Vorschlag der Dekanatsversammlung und nach Rücksprache mit dem Bischofsvikariat St. Viktor Pater *Christian Lorenz* MS, Ballwil (LU), zum Zugeordneten Priester des Dekanats Hochdorf für den Rest der Amtsperiode 2010–2014 ernannt. Diese Ernennung erfolgt gemäss Dekret vom 30. November 2012 auf den 1. Dezember 2012.

Dekanat Schaffhausen

Der Bischof von Basel, Mgr. Dr. Felix Gmür, hat auf Vorschlag der Dekanatsversammlung und nach Rücksprache mit dem Bischofsvikariat St. Viktor Pfarradministrator *Hans Zünd*, Hallau (SH), zum Dekan des Dekanats Schaffhausen für den Rest der Amtsperiode 2010–2014 ernannt. Diese Ernennung erfolgt gemäss Dekret vom 30. November 2012 auf den 1. Dezember 2012.

Dekanat Willisau

Der Bischof von Basel, Mgr. Dr. Felix Gmür, hat auf Vorschlag der Dekanatsversammlung und nach Rücksprache mit dem Bischofsvikariat St. Viktor Gemeindeleiter *Markus Müller-Fuchs*, Nebikon (LU), zum Dekanatsleiter des Dekanats Willisau für den Rest der Amtsperiode 2010–2014 ernannt. Diese Ernennung erfolgt gemäss Dekret vom 30. November 2012 auf den 1. Dezember 2012.

Bischöfliches Ordinariat Solothurn
Dr. *Markus Thürig*, Generalvikar

Missio canonica

Diözesanbischof Dr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica im neu errichteten Pastoralraum «Dünnernthal» per 3. Februar 2013 an:

Raimund Obrist als Pastoralraumpfarrer des Pastoralraumes sowie als Pfarrer der Pfarreien Josef der Arbeiter, Aedermannsdorf (SO), St. Josef, Gänsbrunnen (SO), Johannes der Täufer, Herbetswil (SO), St. Martin, Laupersdorf (SO), St. Pankraz, Matzendorf (SO) und St. Theodul, Welschenrohr (SO);
Pater *Ivan Bebek* OFM als Kaplan in allen sechs Pfarreien;
Dr. *Marc Ntetem* als Kaplan in allen sechs Pfarreien;
Jure Ljubic als Pastoralassistent in allen sechs Pfarreien.

Diözesanbischof Dr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica an:
Pater *Andreas Barna* OSPPE als Pfarradministrator der Pfarreien Herz Jesu, Egolzwil-Wauwil (LU), und St. Mauritius, Schötz-Ohmstal (LU), per 1. Februar 2013;
Pater *Jerzy Robert Chlopeniuk* SAC als Pfarradministrator der Pfarrei St. Vitus, Merenschwand (AG), rückwirkend per 1. August 2012;
Adrian Bolzern als Vikar in der Pfarrei St. Mauritius, Berikon (AG), rückwirkend per 10. Juni 2012;
Benno Graf als Mitarbeitender Priester in der Pfarrei St. Oswald, Udligenswil (LU), rückwirkend per 1. August 2012;
Johannes Rösch als Pastoralassistent in den Pfarreien St. Stephan, Fulenbach (SO), und Johannes der Täufer, Härkingen (SO), per 1. Februar 2013.

Im Herrn verschieden

Chorherr Paul von Arx, Beromünster (LU)

Der am 30. Januar 2013 Verstorbene wurde am 21. August 1925 in Olten (SO) geboren. Nach der Priesterweihe vom 29. Juni 1951 stand er an mehreren Orten als Vikar im Dienst: zunächst in Delémont (JU) als Seelsorger für die deutschsprachigen Gläubigen, von 1953 bis 1955 in der Pfarrei St. Karl in Luzern, von 1955 bis 1956 in Willisau (LU) und anschliessend in Zofingen (AG), 1959 als Vikar in Rain (LU) und 1960 in Riehen (BS). 1964 wurde er Pfarrhelfer in Neuenhof (AG), und von 1970 bis 1974 war er Pfarrer in Flühli (LU). Als Pfarradministrator wirkte er von 1974 bis 1990 in Winikon (LU), seit 1990 als Chorherr am Kollegiat-Stift St. Michael, Beromünster (LU), wo er auch seinen Lebensabend verbrachte. Die Beerdigung fand am Montag, 4. Februar 2013, um 10 Uhr in der Stiftskirche St. Michael, Beromünster, statt.

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte:
P. *Sunny Thomas* MSFS zum Pfarrer der Pfarrei Hl. Ulrich in Turbenthal;
Markus Lussy zum Vikar der Pfarrei Hl. Jakobus in Steinen.

Im Herrn verschieden

Don Pio Ferrari, Baar

Der Verstorbene wurde am 1. März 1930 in Soazza (GR) geboren und am 4. Juli 1954 in Chur zum Priester geweiht. Er war von 1955 bis 1958 Vikar in Zürich Liebfrauen. Danach amtete er in folgenden Pfarreien als Pfarrer: von 1958 bis 1969 in Cama und Leggia, von 1969 bis 1978 in Soazza, von 1978 bis 1990 in Netstal und von 1990 bis 2005 wiederum in Cama und Leggia. Von 1992 bis 2005 übernahm er zusätzlich die Pfarradministratur von Lostallo. Seinen Ruhestand verbrachte er in Baar (ZG), wo er im Fokolar-Zentrum als Mitarbeitender Priester wirkte. Er verstarb am 28. Januar 2013 in Baar und wurde am 1. Februar 2013 dort beigesetzt.

Chur, 31. Januar 2013 *Bischöfliche Kanzlei*

BUCH

Tugenden

William J. Hoye: Tugenden. Was sie wert sind, warum wir sie brauchen. (Matthias Grünewald Verlag) Ostfildern 2010, 133 S.

Die Säkularisation verstehe Religion als Moral, Moral aber beeinträchtige die individuelle Freiheit und hemme humane Verbesserungen, so der Ausgangspunkt. W. J. Hoye versteht Tugend als Haltung der Person, die charaktervoll ist, und Tugenden als das, was die Reifung der inneren Fähigkeiten der Person ermöglicht. Tugend ist die seinsmässige Reifung der Person, Tugend verwirklicht sich im Gewissen, das durch Vernunft konkrete Entscheidungen trifft.

Nach dem einleitenden Kapitel über «Wollen und Entscheiden» und dem zweiten, in dem der Wert der Leidenschaft als «Beweger des Lebenslaufs» herausgestellt wird, analysiert Hoye die vier Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Masshaltung. Sachgemäss geht er dabei von Aristoteles und Thomas von Aquin aus, die auch ausführlich zitiert werden. Aber die Zielrichtung ist das Verstehen dieser Tugenden im heutigen Lebensvollzug: Klugheit als die Kunst, das eigene Leben zu koordinieren, Gerechtigkeit als Anerkennung des andern, Tapferkeit als Zivilcourage und Masshaltung als vernuftgemässe Lust.

Stilistisch fasst der Autor seine Überlegungen häufig in einprägsame, aphorismusartige Aussagen: «um gut handeln zu können, muss der moralisch handelnde Mensch mit seinen Leidenschaften ringen» (33), «ein zuverlässiger Prüfstein des Charakters ist das Verhalten im Scheitern» (25), «aus verschiedenartigen Teilen ein einziges geordnetes Ganzes zu fügen – das ist der erste und eigentliche Sinn der Tugend der Masshaltung» (123). Scholastische Terminologie wird in heutiger Diktion nahegebracht: «Menschen sollen nicht als Ursache von Freude, sondern als deren Inhalt betrachtet werden, anders ausgedrückt: nicht als Wirkursache, sondern als Formalursache» (123).

In manchen Abschnitten werden Haltungen und Verhaltensweisen, die nicht gerade moderne Namen haben, auf ihren Inhalt geprüft, etwa: Witzlosigkeit, Ehrabschneiderei, Ohrenbläserei, Billigkeit, Grossgesinntheit. Auch die Themen Sinnlichkeit, Triebe, Sexualität kommen zur Sprache. – Es liegt hier ein Buch vor, das in seiner nüchternen, aber klaren Sprache Anlass zu eigenem Denken und Sich-Überpüfen werden kann.

Alois Kurmann

Autorin und Autoren dieser Nummer

Christiane Faschon
Nollenstrasse 3, 8572 Berg
christiane_faschon@yahoo.de

P. Dr. Alois Kurmann OSB
Kloster, 8840 Einsiedeln
al.kurmann@bluewin.ch

Rabbiner Dr. *Moshe Navon*
Jüdischen Gemeinde Emmendingen
Postfach 1423
D-79304 Emmendingen
rabbinavon@googlemail.com

Peter Spichtig OP
Liturgisches Institut
Impasse de la Forêt 5A
1707 Freiburg
peter.spichtig@liturgie.ch

Prof. Dr. *Robert Vorholt*
Universität Luzern, Postfach 4466,
6002 Luzern
Robert.Vorholt@unilu.ch

Peter Zürn, Bibelpast. Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
P. Dr. *Berchtold Müller* (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* (Amden)

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Kipa-Woche als SKZ-Beilage
Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Leben und Arbeiten im schönen Kanton Obwalden ...

Wenn Sie sich von diesem Satz angesprochen fühlen, sollten Sie nicht zögern, uns Ihre Bewerbung zukommen zu lassen.

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir per 1. August 2013 oder nach Vereinbarung eine/einen kontaktfreudige/n, engagierte/n und teamfähige/n

Seelsorgerin/Seelsorger (50–100%)

Wir ...
- wünschen uns eine Person mit theologischer Ausbildung und Freude, mit Menschen auf den Weg des Glaubens zu gehen;
- erwarten eine Mitarbeit in Verkündigung, Liturgie und Seelsorge;
- stellen uns eine aufgestellte Person vor für die vielfältige Arbeit in einer aufgeschlossenen Pfarrei;
- sind offen für Projekte in der Katechese und in der Familienarbeit.

Neben Ihrem selbstständigen Arbeiten mit Leitungskompetenzen bieten wir Ihnen eine motivierte Zusammenarbeit im Team an, eine gute Infrastruktur in einem zentralen Büro im Pfarramt sowie zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach unserem Personalreglement.

Wir freuen uns, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. Weitere Auskünfte erhalten Sie gerne von der jetzigen Stelleninhaberin, Frau Kerstin Willems, oder von Pfarrer Thomas Meli, Telefon 041 670 11 32. Besuchen Sie für weitere Informationen über unsere Pfarrei auch unsere Homepage www.pfarrei-alpnach.ch.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte bis zum 1. März 2013 an die Kath. Kirchgemeinde Alpnach, Postfach 104, 6055 Alpnach Dorf.

Katholische Kirchgemeinde Aarburg-Oftringen/N – Rothrist – Murgenthal

Unsere beiden Pfarreien Guthirt und St. Paul mit 6000 Katholiken arbeiten eng zusammen und möchten die Arbeit mit jüngeren Familien weiter ausbauen. Dazu suchen wir auf 1. August 2013 oder nach Vereinbarung

eine/einen

Religionspädagogin/ Religionspädagogen Katechetin/Katecheten 50–80%

Ihre Aufgaben im Bereich Katechese/ Familienpastoral: 50%
Religionsunterricht auf der ausserschulischen Unter-/Mittelstufe 3–5 Lektionen
Familien- und Chrabbelfeiern
ökumenische Kinderwochen und Leitung Krippenspiel
Begleitung einer Ministrantenschar
Mitarbeit in Pfarreirat und Katecheseteam
Vernetzungsarbeit in Rothrist und Murgenthal

Zusätzliche Aufgaben im Bereich Jugendseelsorge: 30%
eigene Projekte und Aufbau neuer Gruppen
Mitarbeit bei Pfarreianlässen
Mitarbeit im Firmkurs «18 plus» beider Pfarreien

Wir erwarten von Ihnen:

- eine abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung oder eine vergleichbare pädagogische Ausbildung und die Bereitschaft zur theologischen Zusatzausbildung.
- Sie schätzen ein interkulturelles, vielseitiges Umfeld und wissen sich darin zu bewegen.
- Sie leben und pflegen eine christliche Spiritualität.
- Sie arbeiten gerne im Team und in einem Arbeitsfeld, das in Veränderung ist.

Wir bieten Ihnen:

Die Mitarbeit in einem motivierten Team
Moderne Infrastruktur
Viel Freiraum für eigene Ideen und Projekte
Unterstützung in Ihrer persönlichen und beruflichen Weiterbildung

Auskünfte erteilt Ihnen gerne
Doris Belser, Gemeindeleiterin ad interim,
Telefon 062 791 51 82/076 336 79 90.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis 31. März an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Pfarrei St. Johannes der Täufer Menzingen

PFARREI MARIA GEBURT NEUHEIM

Infolge Pensionierung der bisherigen Stelleninhaberin suchen wir für die Pfarreien Maria Geburt, Neuheim, und Johannes der Täufer, Menzingen, im Pastoralraum Zug Berg auf den 1. August 2013

eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten oder einen Diakon (100%)

Zu Ihren Aufgabenbereichen gehören:
- Bezugsperson für die Pfarrei Neuheim
- Stellvertretung des Gemeindeleiters Menzingen-Neuheim
- Wortgottesfeiern, Predigtdienst, Beerdigungen und weitere pastorale Tätigkeiten
- Zusammenarbeit im Pastoralraum Zug Berg
- Erteilen von 2 bis 4 Wochenstunden Religionsunterricht
- Mitarbeit Firmweg 16+
- Leitung von Pfarreiprojekten

Sie
- haben eine abgeschlossene theologische Ausbildung und die Berufseinführung im Bistum Basel hinter sich
- sind offen für Menschen, die nach Tiefe und Halt im Glauben suchen
- bemühen sich, authentisch Christ/Christin zu sein
- haben Freude am Leiten und Organisieren

Wir
- sind zwei überschaubare Pfarreien mit vielfältigen Gruppen aus allen Altersschichten
- sind ein aufgeschlossenes Seelsorgeteam, das von engagierten Pfarrei- und Kirchenräten unterstützt wird
- bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen und eine angemessene Infrastruktur

Wenn Sie mehr über uns wissen möchten, erhalten Sie auf unseren Homepages (www.pfarrei-neuheim.ch und www.pfarrei-menzingen.ch) einen Einblick ins Leben unserer eher kleineren Pfarreien im Zuger Berggebiet. Der Gemeindeleiter von Menzingen, Martin Gadient (Telefon G: 041 757 00 80, E-Mail martin.gadient@pfarrei-menzingen.ch) oder Frau Anna Utiger, Personalverantwortliche des Kirchenrates Neuheim (Telefon P: 041 755 33 12 oder E-Mail leoundanna.utiger@datazug.ch) stehen Ihnen gerne für weitere Fragen oder ein unverbindliches Gespräch zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte bis Mitte Februar 2013 an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, sowie eine Kopie an den Kirchenrat Neuheim, Frau Anna Utiger, Maiackerstrasse 29, 6345 Neuheim.

Wir freuen uns darauf, Sie kennen zu lernen!

Seelsorgeeinheit Untere Sense
(Pfarreien Schmitten, Ueberstorf, Wünnewil-Flamatt) **Pfarrei Ueberstorf (FR)**

Infolge Pensionierung der bisherigen Stelleninhaberin im Sommer 2013 suchen wir per 1. August 2013 oder nach Vereinbarung eine

pfarreibeauftragte Bezugsperson (80–100%)

Ihre Aufgabengebiete
- Bezugsperson für die Pfarrei Ueberstorf
- Gestalten und mitgestalten von Gottesdiensten und Feiern
- Begleitung und Führung von ehrenamtlich Mitarbeitenden
- Religionsunterricht und Koordination der Katechese
- Begleitung des Firmprojektes 15+
- Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam der Seelsorgeeinheit
- ökumenische Zusammenarbeit

Wir erwarten von Ihnen
- eine abgeschlossene theologische Ausbildung
- Berufserfahrung
- Leitungskompetenz
- Teamfähigkeit
- Sie sind offen für Menschen in verschiedenen Lebenssituationen
- Sie sind bereit, in der Pfarrei zu wohnen

Wir bieten Ihnen
- eine interessante und vielseitige Tätigkeit
- Unterstützung durch ein engagiertes Seelsorgeteam
- Unterstützung durch motivierte Mitarbeitende in Räten, Gruppen und Vereinen
- Möglichkeit, im Pfarrhaus zu wohnen
- Anstellungsbedingungen nach kantonalen Richtlinien

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne

Rosmarie Bürgy, aktuelle Stelleninhaberin, Ueberstorf, Telefon 031 741 02 61
Pfarrer Paul Sturny, Moderator, Wünnewil, Telefon 026 496 11 38
Bischofsvikariat, Telefon 026 495 21 72

Richten Sie bitte Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis zum 20. Februar an das

Bischofsvikariat, Burgbühl 50, Postfach 46, 1713 St. Antoni (FR) bischofsvikariat@kath-fr.ch

Seelsorgeeinheit Sense-Oberland/ Pfarrei Rechthalten-Brünisried (FR)

Die Seelsorgeeinheit Sense-Oberland im Kanton Freiburg umfasst die fünf Pfarreien Giffers-Tentlingen, Plaffeien, Plasselb, Rechthalten-Brünisried und St. Silvester mit 7950 Katholiken. Zum Seelsorgeteam der Seelsorgeeinheit gehören ein Moderator und ein Pfarrer in solidum, eine Pastoralassistentin, ein priesterlicher Mitarbeiter und eine Seelsorgemitarbeiterin. Zudem feiern zwei Pfarrer i. R. Sakramente und Gottesdienste.

Wir suchen ab 1. August 2013 eine

pfarreibeauftragte Bezugsperson (60–80%)

Ihr Aufgabengebiet
In der Pfarrei Rechthalten-Brünisried (1240 Katholiken) übernehmen Sie die Aufgabe der pfarreibeauftragten Bezugsperson und sind dem Moderator unterstellt. Zu Ihren Aufgaben gehören: die Organisation der Pfarreiseelsorge, ein Teil der Administration in Zusammenarbeit mit der Pfarramtssekretärin, die Begleitung von Gruppen und Vereinen. Mitarbeit im Seelsorgeteam. Für die Bereiche Liturgie und Sakramente steht Ihnen ein priesterlicher Mitarbeiter zur Seite.

Wir erwarten von Ihnen
- eine abgeschlossene theologische Ausbildung
- einen lebendigen Glauben
- Berufserfahrung
- Teamfähigkeit
- Leitungskompetenz
- ökumenische Offenheit

Wir bieten Ihnen
- engagierte Pfarreivereine und Gruppierungen
- eine kompetente Pfarramtssekretärin
- eine begleitende Pastoralgruppe und ein motiviertes Seelsorgeteam
- Hilfe bei der Wohnungssuche
- Anstellungsbedingungen nach kantonalen Richtlinien

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne

Aktuelle Stelleninhaberin:
Sr. Stephana Hengartner, Telefon 079 823 52 12
Moderator Niklaus Kessler, Telefon 026 419 11 30/ 079 404 95 40 (abwesend: 7. bis 24. Februar)
oder das Bischofsvikariat, Telefon 026 495 21 72/ 079 521 32 35

Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis am 15. März 2013 an das

Bischofsvikariat, Burgbühl 50, Postfach 46, 1713 St. Antoni (FR) bischofsvikariat@kath-fr.ch

pfarrei st. martin
baar

Wir suchen per 1. August 2013 eine/einen

Katechetin/Katechet (40%)

Schwerpunkte Ihrer Aufgaben sind
- Erteilen von Religionsunterricht (Mittelstufe/8 Lektionen)
- Schulgottesdienste (Verantwortung und Mitarbeit)
- Mitarbeit in der Vorbereitung auf das Sakrament der Versöhnung (Versöhnungsweg)
- Mitarbeit bei Projekten und Entwicklung von Projekten des Seelsorgeteams

Wir erwarten
- abgeschlossene Katecheseausbildung
- Berufserfahrung im Religionsunterricht von Vorteil
- Offenheit für ökumenischen Religionsunterricht
- Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen
- Team- und Kommunikationsfähigkeit sowohl im kirchlichen wie auch im schulischen Umfeld

In der Pfarrei St. Martin erwarten Sie ein engagiertes Seelsorgeteam und eine gute Infrastruktur. Die zeitgemässen Anstellungsbedingungen orientieren sich am Besoldungsreglement der Kath. Kirchgemeinde Baar.

Ihre vollständige Bewerbung richten Sie bitte bis 28. Februar 2013 an:
Katholische Kirchgemeinde Baar, Herr Hans-Peter Bart, Kirchenratsschreiber, Asylstrasse 1, 6340 Baar

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Simon Meier, Personalverantwortlicher des Seelsorgeteams, Telefon 041 769 71 40
oder E-Mail simon.meier@pfarrei-baar.ch

Römisch-katholische Seelsorgeeinheit Sargans-Vilters-Wangs

Infolge Neuorientierung unseres langjährigen Pastoralassistenten suchen wir für unsere Seelsorgeeinheit Sargans-Vilters-Wangs auf 1. August 2013 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Ihr Aufgabengebiet umfasst
- Liturgiegestaltung (Predigtdienst, Wortgottesfeiern, Beerdigungen usw.)
- Seelsorgerliche Begleitung
- Religionsunterricht Primar- und Oberstufe
- Mitarbeit, evtl. Leitung beim Firmprojekt 18+
- Ansprechperson für die Pfarrei St. Antonius, Wangs
- Mitarbeit im Pastoralteam
- Präsesfunktionen

Wir erwarten von Ihnen
- abgeschlossenes Theologiestudium
- aufgeschlossene, engagierte, teamfähige Persönlichkeit
- selbständiges, zuverlässiges Arbeiten
- offene Einstellung gegenüber der Ökumene

Wir bieten Ihnen
- eine lebendige, vielseitige Seelsorgeeinheit in einer abwechslungsreichen Region
- viel Freiraum bei der Ausgestaltung Ihrer Aufgabengebiete
- ein engagiertes Team
- gute Infrastruktur mit zeitgemässen Anstellungsbedingungen

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser bisheriger Stelleninhaber, Kletus Hutter, Telefon 081 723 00 40, E-Mail kletus.hutter@kath-saviwa.ch

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an:
Beat Raschle, Präsident Katholische Kirchgemeinde Sargans, Leginglenstrasse 18,
7320 Sargans, E-Mail beat.raschle@bluewin.ch

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk

Helfen Sie über Ihr Leben hinaus

Solidarität mit bedürftigen Katholiken: Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.

Broschüre bestellen:
Tel. 041 710 15 01
info@im-solidaritaet.ch
www.im-solidaritaet.ch

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN
8702 / 82
1531
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
SKZ 6–7 7. 2. 2013